Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 **Berlin-Bremen, den 24. Januar.** Nr. 4

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: König Friedrich. Von Goethe. — Friedrich II. über Religion. — Friedrich der Große über die Reformation. Von Prof. Dr. Droysen. — Verehren wir in Schweigen . . . — Glaubt mir . . . Von Friedrich II. — Jesus oder Hegel? Von Gramberg. — „Jedermann". Von W. Nithack-Stahn. — Die Gottesanschauung Jathos im Zusammenhang. 3. Von E. Wagner. — Kurzes Gedächtnis. Von Saxo. — Stimmen aus dem Leserkreise. (Christentum oder Götzendienst?) — Dies und Das. (Friedrich der Große. — Hegel.) — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

König Friedrich.

Willst du aber die Menschen beherrschen, beherrsche durch Tat sie,
Nicht durch Geheiß und Verbot. Der wackre Mann, der beständ'ge,
Der den Seinen und sich zu nützen versteht und groß dem Zufall gebietet,
Der den Augenblick kennt, dem unverschleiert die Zukunft
In der stillen Zelle des hohen Denkens erscheint,
Der, wo alle wanken, noch steht —
Der beherrscht sein Volk, er gebietet der Menge der Menschen.
Einen solchen habt ihr gesehen, vor kurzem hinaufwärts
Zu den Göttern getragen, woher er kam. Ihm schauten
Alle Völker der Welt mit traurigen Blicken nach.

Goethe.

Friedrich II. über Religion.

„Ich suche nur die Wahrheit; überall verehre ich sie, wo ich sie antreffe, und ihr unterwerfe ich mich, wenn man sie mir zeigt."

„Da ich es mit keiner Sekte halte, so kann ich ihnen allen ohne Vorurteil zusehen." (Aus früheren Aufzeichnungen.)

„Ich hoffe, daß Sie glauben, man brauche, um Gott zu lieben, weder Luther noch Calvin." (Brief an den Berliner Prediger Beausobre aus der Zeit vor der Thronbesteigung.)

„Die Herren Priester oder Katheder-Redner, wer sie sind, haben nichts zu befehlen, sondern nur an Christi Statt zu bitten, d. h. schriftmäßig, nicht als die über das Volk herrschten. (Brief an Beausobre.)

„Die Halleschen Pfaffen müssen kurz gehalten werden; es sind evangelische Jesuiter, und man muß ihnen bei allen Gelegenheiten nicht die mindeste Konzession einräumen." (Kabinetts-Ordre von 1745.)

„Er ist mit dem Mute eines Philosophen und der Frömmigkeit eines Christen gestorben." (Urteil über den Tod seines alten Lehrers Duhan.)

„Verordnung für das lutherische Konsistorium: „Daß das Wort Gottes von den Geistlichen lauter und rein gepredigt werde." Verordnung an die Richter: „So zu leben, wie sie es vor dem gerechten Richterstuhl Gottes verantworten könnten."

„Wie könnte ich es wagen, mich zu vergleichen mit einem Wesen, welches dieses unendliche Weltall beherrscht und in Ordnung hält". „Ich liebe es nicht, daß man die Könige die Abbilder Gottes auf Erden nennt Die Könige stehen zu tief unter ihm, als daß ein Vergleich mit der göttlichen Majestät möglich wäre."

Aus der Kritik eines Buches: „Système de la nature": „Man könnte dem Verfasser Gemütlosigkeit des Geistes und vorzüglich Albernheit vorwerfen, schon darum, weil er die christliche Religion verleumdet und ihr Fehler aufbürdet, die sie gar nicht hat. Wie kann er, wenn er die Wahrheit ehrt, sagen, daß diese Religion die Quelle ist aller Uebel, welche die Menschheit leidet? Um seine Gedanken mit Klarheit auszusprechen, hätte er einfach sagen müssen, daß der Ehrgeiz und Egoismus der Menschen sich des Vorwandes dieser Religion bediente, um die Welt umzuwälzen und ihre eignen Leidenschaften zu befriedigen. Was kann man, so man es ehrlich meint, an der Moral der 10 Gebote Mosis tadeln? Wenn in dem ganzen Evangelium nur das eine Wort stände: „Tue dem andern nicht, was du nicht willst, daß man es dir tue", so müßte man doch zugeben, daß diese wenigen Worte die ganze Substanz der Sittenlehre in sich schließen. Und die Vergebung der Schulden und die christliche Liebe und das Wohlwollen gegen die andern, wurden sie nicht von Jesus gepredigt in seiner herrlichen Bergpredigt? Der Verfasser hätte demnach nicht das Gesetz mit dem Mißbrauch des Gesetzes verwechseln müssen, das Vorgeschriebene mit dem, was die Menschen tun, die Wahrheit der christlichen Sittlichkeit mit jener, wie sie die Priester herabgewürdigt haben."

„Die Religionen müssen alle toleriert werden. Es muß der Fiskal nur ein Auge darauf haben, daß keine der andern Abbruch tue; denn es muß hier jeder nach seiner Façon selig werden." (Randnote aus dem ersten Regierungsjahr).

„Man kann einen armen Kerl wohl zwingen, eine gewisse Formel nachzubeten, welcher er jedoch seine innere Ueberzeugung verweigert; mithin hat der Verfolger gar nichts gewonnen. Wenn man aber bis zur Entstehung der Gesellschaft hinaufsteigt, so liegt es klar vor Augen, daß dem Herrscher gar kein Recht über die façon de penser zusteht." „Der Regent hat schlechterdings kein Recht über die Meinungen der Bürger."

„Beschuldigen Sie mich zu weit getriebener Toleranz? Auf diesen Fehler werde ich stolz sein, und es wäre zu wünschen, daß man den Fürsten keine anderen als solche Fehler vorzuwerfen hätte."

Urteil Friedrich Wilhelms III. über die religiöse Haltung Friedrichs des Großen: „Ungewöhnliche Menschen haben von jeher etwas Rätselhaftes gehabt, sind verkannt worden. Und was ist geistiger, geheimnisvoller in uns, als das Religiöse in seinen Ahnungen und Schrecken! Da ist oft am wenigsten, wo die voluble Zunge am meisten spricht, und da oft am meisten, wo sie schweigt. Wer hätte mehr Befähigung als er für die christliche Religion, mehr Anlage für das Heilige und Höchste! Aber man legte ihm drückende Fesseln an, und Zwang ertrug er nicht. Sein Unterricht war von schroffen Schranken umschlossen. Eine intolerante Polemik ließ sein Herz unberührt. So kam es, daß ihm die Grunddogmen unserer Kirche zuwider wurden, jemehr er gezwungen wurde, sie nach dem Katechismus auswendig zu lernen. Die unwürdigen Züchtigungen sammelten in seiner Seele den Zunder des Hohns und Spotts. Er sah, daß in seiner Umgebung gerade die, welche als fromm gelten wollten, sich sündhafte Ausschweifungen, Ränke, Spitzbübereien erlaubten, und Laster, die selbst das Heidentum verurteilt. Dies erfüllte seine Seele mit Widerwillen und Erbitterung und umschloß den gesunden Kern mit einer äußeren harten, stechenden Schale. Aber der Lebenskern blieb ihm gesund, nicht in der Form der Kirchlichkeit, doch belebt von dem ernsten, tiefen Sinn für menschliche und göttliche Gesetze. Man kann in Wahrheit sagen: Er war in Erfüllung seiner Pflichten praktisch religiöser als er schien. Freilich hat sich Friedrich manche Spöttereien über das Heiligste, was der Mensch hat, erlaubt, und diese sarkastischen Verhöhnungen sind leider ins Publikum gekommen. Aber

man hat daraus mehr geschlossen und gefolgert, als darin liegt. Solche Witze geistreicher Köpfe sind durch äußere, zufällige Umstände, namentlich bei Gastmählern, herbeigeführt, momentan auffliegende Impulse, die den Menschen ankommen wie das Niesen. Der Reiz wird vermehrt durch die Lacher. So können oft gerade die tiefsten Männer in humoristischer Stimmung sich vergessen. Aber es ist nicht so ernst gemeint. — Man darf nicht große Männer nach einzelnen Augenblicken richten. Der große Luther würde oft sehr klein erscheinen, wenn man ihn nur nach seinen Tischreden beurteilen wollte. Was Friedrich, von lächerlichem Kontraste gereizt, Profanes gesprochen, hat die Welt erfahren. Was er aber hier auf seinen einsamen Gängen Großes, Erhabenes, Göttliches gedacht, weiß sie nicht. Das ist aber das Wesen wahrer Frömmigkeit, daß sie tief im Innersten liegt und alle Redensarten ihr zuwider sind."

Friedrich der Große über die Reformation.

Dem Protestantenblatt mitgeteilt von Professor Dr. Droysen-Friedenau.

Auch das „Protestantenblatt" darf der zweihundertjährigen Wiederkehr des Geburtstages Friedrichs des Großen gedenken; denn wenn der König den Lehren der Kirche fremd gegenüber stand, so hat er in jungen und alten Tagen sich stets als Protestant gefühlt und seiner Überzeugung von der Bedeutung der Reformation Ausdruck gegeben.

Schon in den Denkwürdigkeiten zur brandenburgischen Geschichte von 1747 hat er die historischen und politischen Folgen derReformation kurz besprochen; ausführlich, wenn auch nicht als Theologe und Historiker, von allgemeinen Gesichtspunkten handelt er von ihr in der Abhandlung. Von der Religion und dem Aberglauben, welche er in der Akademie am 23. Januar 1749, als Ergänzung der brandenburgischen Denkwürdigkeiten, vorlesen ließ. Alles, so ist kurz sein Gedankengang, war zu einer Reformation reif: die Menschen, erdrückt in ihrem Gewissen und ausgebeutet von einer herrschsüchtigen und verderbten Geistlichkeit, rief nach einem, der sie befreite; dieser eine kam, versprach sie zu befreien und sie folgten ihm. Ein einfacher Mönch erhob sich gegen die festgegründete Macht der Kirche und unternahm es, soviel Mißbräuche abzustellen, und die Hälfte Europas warf das Joch der Kirche ab; er zerriß mit kühner Hand die Binde des Aberglaubens und gab den Menschen durch sein Beispiel den Gebrauch der Vernunft wieder, der ihnen seit Jahrhunderten verboten war, und der menschliche Geist, kühn gemacht durch die Wiedergewinnung seiner Freiheit, breitete das Gebiet seiner Kenntnisse nach allen Seiten aus. Die Duldsamkeit und die Glaubensfreiheit, als deren erster Verkündiger von dem Throne der König aufgetreten war, sind ihm die Ergebnisse der Reformation. „Die Toleranz, so schließt die Abhandlung, ist eine zarte Mutter, die die Staaten blühend macht."

Während des Sommers 1762 hatte der König die Kirchengeschichte des Abbé Fleury gelesen; dem Auszuge, den er davon gemacht hatte und den er 1766 hatte drucken lassen, schickte er eine Vorrede voraus, eine Übersicht der Kirchengeschichte, in welcher es heißt: Das Maß war voll, der Ablaßhandel vollendete das Werk. Ein einfacher Mönch aus Sachsen, mutig bis zur Verwegenheit, begabt mit einer starken Einbildungskraft, fähig, die Aufregung, in der sich die Geister befanden, zu benutzen, wurde der Führer der Partei, die sich gegen Rom erklärte, dieser Bellerophon warf die Chimära nieder. Wenn wir das Werk der Reformatoren im ganzen prüfen, muß man gestehen, daß der menschliche Geist ihren Arbeiten einen Teil seiner Fortschritte verdankt; sie haben uns von zahlreichen Irrtümern, welche den Geist unserer Väter verdunkelten, entlastet. Weil sie verfolgt wurden, wurden sie duldsam. Unter dem geheiligten Schutzrecht dieser Duldung, die in den protestantischen Ländern aufgerichtet wurde, hat sich die menschliche Vernunft entwickeln können, haben die Weisen die Philosophie gepflegt und sich die Grenzen unserer Kenntnisse erweitert. Wenn Luther nichts weiter getan hätte als die Fürsten und Völker von der knechtischen Sklaverei, in der Rom sie hielt, befreit, er hätte verdient, daß man ihm Altäre errichtete wie den Befreiern des Vaterlandes; hätte er nur die Hälfte des Schleiers des Aberglaubens zerrissen, welchen Dank schuldet ihm die Wahrheit nicht. Die Wohltaten der Reformation sind teuer erkauft. Ströme von Blut ergossen sich über Deutschland, Frankreich und die Niederlande, nach allen Schrecken, welche die Bosheit der Menschen, sich selbst überlassen und im Verein mit dem Fanatismus, begehen kann inmitten der rauchenden Trümmer ihres Vaterlandes, erwarben Deutschland und Holland dieses unschätzbare Gut der Denkfreiheit.

Verehren wir in Schweigen
Die Ordnung, die der Welt von oben ward zu eigen.
Zu eng ist unser Geist, das Irren ist sein Los,
Und unergründlich bleibt der dunklen Tiefe Schoß.
Nur das sind wir gewiß, trotz unsrer Katastrophen,
Der Himmel weiß viel mehr, als alle Philosophen.

* * *

Glaubt mir, wenn ich Voltaire wär,
Ein Menschenkind, wie andre mehr,
Säh' ich, mit kargem Los zufrieden,
Vom flücht'gen Glück mich gern geschieden,
Wollt' es verlachen, ganz wie er . . .
Doch andrer Stand hat andre Pflicht.
Voltaire in seiner stillen Klause,
Im Land, wo alte Treue noch zu Hause,
Mag friedsam um den Ruhm der Weisen werben,
Nach Platos Muster und Gebot.
Ich aber, dem der Schiffbruch droht,
Muß, mutig trotzend dem Verderben,
Als König denken, leben, sterben.

Friedrich.

Jesus oder Hegel?

Von Kirchenrat Gramberg, Oldenburg i. Gr.

In Nr. 50 des Protestantenblattes 1911 schließt G. Fittbogen seinen Aufsatz: „Das Einigende im Protestantismus. Irenisches zur Debatte auf dem letzten Protestantentage" mit den Worten: „Der Zweck dieser Zeilen ist, das Einigende im Protestantismus, speziell das die beiden liberalen Hauptgruppen Einigende hervorzuheben, um so, wenn nicht zur Verständigung, so doch wenigstens zur Klärung beizutragen. Wird ihre Wirkung nur die sein, den Streit zu vermehren?" Dazu sind sie allerdings ganz angetan; denn Fittbogen stellt sich ganz auf die eine Seite, die von Frederking, und zwar so, daß er dessen Aussagen noch verschärft und den Gegnern weniger gerecht wird.

Von den Gegnern, welche auf dem Protestantentage das Wort nahmen, nennt er nur drei mit Namen, unter diesen dreien mich zuerst, berichtet aber von mir nur „leidenschaftlichen(?) Widerspruch", als „gegen ein Verlocken ins „Nebelland der Ideen." Wäre er auf meine Worte (Protokoll S. 94 ff.) eingegangen, so wäre den Lesern offenbar geworden, daß ich das Wort nur nahm, um für einen Andern Gehör zu fordern, nämlich für Jesus von Nazareth. Ich sagte von ihm: „Nun ist es ihm als Meister wunderbar ergangen in seiner Christenheit. Als Meister ist er bald sozusagen außer Dienst gesetzt." „. . Ich meine, wenn Jesus als der Meister bisher in der Christenheit nicht zu seinem Recht gekommen ist, da wird es hohe Zeit, daß man ihn jetzt endlich zu seinem Rechte kommen läßt." Das will Fitt-

bogen noch weniger als Frederking. Nach Frederking (Protokoll S. 82) ist „die dauernde Kraft und Wahrheit des Evangeliums die in Christus offenbar gewordene Idee der Gottmenschheit." Fittbogen bemängelt die Worte „in Christus offenbar gewordene." „Vermutlich will er sie (die Idee der Gottmenschheit) damit irgendwie in Zusammenhang mit Jesus bringen und sagen, daß sie durch den historischen Jesus in die Geschichte eingeführt und durch ihn der Menschheit aufgegangen sei." Statt „in Christus" sei wohl eigentlich gemeint „in Jesus". „Christus nämlich ist ja gerade keine geschichtliche, sondern eine übergeschichtliche Größe; es ist die Christusidee, die Idee des vollkommenen Menschen, in dem sich Göttliches und Menschliches verbindet, eben des Gottmenschen" (Protestantenblatt Nr. 50, S. 1481, Sp. 1). Da zeigt sich so recht die Hegelsche Art, das Geschichtliche in „Ideen" zu verflüchtigen. „Christus" soll keine geschichtliche Größe sein? Christus, Messias, bedeutet: der Gesalbte. In Alt-Israel hieß so der König, z. B. Saul (1. Sam. 24, 7). Nachmals nannten die Juden so den großen König, auf den sie hofften als auf den Retter aus dem Elend, den Bringer des Gottesreiches. Die ersten Christen glaubten, daß ihr Meister und Herr dieser Christus sei. Ap.-Gesch. 10, 38: Gott hat Jesus von Nazareth gesalbet mit heiligem Geist und Kraft (vgl. Mark. 1,9—11 et parr.). Jesus Christus, das war ihr Bekenntnis, mit dem sie sich von Juden und Heiden unterschieden, dann die volle Bezeichnung der einen geschichtlichen Person, nach Eigennamen Jesus und nach dem Beruf von Gott: Christus. Darüber sollte man nicht noch Worte zu verlieren nötig haben. — Die Frederkingsche Formel müßte lauten „die in J e s u s offenbar gewordene Idee der Gottmenschheit", meint Fittbogen und fährt fort: „Diese Formel wird wohl auch richtig sein, wenn man sich nur dessen bewußt bleibt, daß Jesus die Sache, aber nicht den B e g r i f f in die Welt gebracht hat; den Begriff herauszuarbeiten, hat dann eine Jahrhunderte lange Arbeit der Theologie gekostet." Wichtiger als die Sache muß ihm, Fittbogen, wohl der Begriff sein, die Theologie nach seiner Meinung das Größte getan haben, — von Paulus bis hinauf zu — Hegel und den Hegelianern unserer Tage; denn er formuliert das Wesen des Christentums als „Glauben an die Idee der Gottmenschheit", — ganz ohne Beziehung auf den geschichtlichen Jesus Christus. Es ist ein starkes Stück, bei der Frage nach dem Wesen des Christentums ganz abzusehen von dem, der das Christentum der Welt gebracht hat. Aber freilich, wenn das Wesen des Christentums Glaube an die Idee der Gottmenschheit sein soll, so ist mit diesem geschichtlichen Jesus nichts anzufangen. Der Zimmermannssohn und Zimmermann aus Nazareth war freilich kein zünftiger Gelehrter, kein philosophisch geschulter spekulativer Denker. Aber „Gesetz und Propheten", die Gottesoffenbarung in Israel, kannte er gründlich, und er war der Frömmste der Frommen; aus eigener Erfahrung sprach er: Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Was er, frei von Schuldgefühl, von der „Furcht, welche Pein hat", voll von Glauben und Liebe, innerlich erlebte im Geistesverkehr mit Gott, der in ihm lebend und wirkend sich ihm bezeugte, das verkündete er, nicht als Schulweisheit, sondern als Volksmann in volkstümlicher Rede, als Evangelium, selige Gottesbotschaft. Nicht neue Ideen oder Begriffe brachte er der Welt, nicht Spekulation, Mythologie, Philosophie, Theosophie oder Theologie, sondern R e l i g i o n d. h. Leben, neues Leben, Leben aus Gott. Er redete nicht von Gottmenschheit, sagte nicht, daß in ihm Gott Mensch geworden sei, oder daß die Menschen vergottet werden sollten; das ist hellenistische Mythologie, dann katholische Dogmatik und Mystik, nun in verwässerter Hegelscher Auflage. Er betete zu Gott, dem Herrn Himmels und der Erde, als zum Vater (Matth. 11, 25), wußte sich als den Sohn des Vaters (v. 27) und verkündigte den Brüdern, daß sie Gottessöhne, Gotteskinder werden sollten (Matth. 5, 44 f.). Und was den Menschen zu einem Gottessohn, Gotteskind macht, das ist der Kindessinn, die Liebe, welche hervorwächst aus dem Glauben, der unbedingten Hingebung an den Vater und seine heilige Liebe. U r s p r ü n g l i c h e s C h r i s t e n t u m u n d d a s W e s e n d e s C h r i s t e n t u m s f ü r a l l e Z e i t i s t G o t t e s k i n d s c h a f t, — n i c h t a l s „I d e e", s o n d e r n a l s w i r k l i c h e s L e b e n.

Aber, so sagt Fittbogen, eine geschichtliche Person, also auch Jesus, kann und darf nicht für uns Autorität sein. Auch Frederking erblickt einen unüberwundenen Rest, den letzten schwachen Nachhall des katholischen Autoritätsprinzips in dem „historischen Jesus" der modernen Theologie (Protokoll S. 79). A u t o r i t ä t? Wie Jesus, so kennen auch wir, seine Jünger, nur e i n e Autorität, die Autorität Gottes, wie er sich in uns selbst bezeugt. Ehrwürdig war Jesu, was „zu den Alten gesagt" war; aber nur was davon sich ihm selbst als Gottesoffenbarung bezeugte, nahm er auf in den Schatz seines Herzens; das Andere ließ er beiseite, stellte auch dem, was zu den Alten gesagt war, getrost sein „Ich aber sage euch" gegenüber. So weist er auch uns mit unserm Suchen, Fragen, Verlangen zum Vater. Wir glauben an das Evangelium, nicht weil Jesus es gepredigt hat, oder gar, weil durch erfüllte Weissagungen und Wunder die Wahrheit der Lehre Jesu erwiesen wäre (dagegen richtet sich der Lessingsche Satz von den „zufälligen Geschichtswahrheiten"), sondern weil wir es in uns selbst als göttliche Wahrheit und Lebenskraft erleben, weil Gottes Geist, Gott selbst auch in uns lebend und wirkend, „Zeugnis gibt unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind" (Röm. 8, 16). Aber wir dünken uns nicht so groß, daß wir meinen sollten, wir würden auch von uns selbst zur Gotteskindschaft gelangen, wenn nicht Jesus der Welt das Evangelium gebracht hätte, wie er allein es bringen konnte, weil er allein der war, der er war, und wenn er nicht mit seinem Wort und Geist fortlebte in seiner Christenheit. Ja, wir „in unsers Nichts durchbohrendem Gefühle" könnten nicht den Mut des Glaubens fassen, ganz getrost und in aller Zuversicht uns an Gott als den Vater hinzugeben und also in diesem Glauben, dieser Hingebung seine lebenschaffende Kraft in uns zu erfahren, wenn wir nicht an Jesus glaubten als an den Christus Gottes, der in ihm lebte und wirkte und ihn uns als Meister, Mittler, Helfer, Vorbild gegeben hat. Wie? Glaube an einen Menschen, eine geschichtliche Person? Ja, freilich! Gibt es denn überhaupt Herzens- und Lebensgemeinschaft zwischen Mensch und Mensch ohne Glauben, Vertrauen? Im letzten Grunde ist all solcher Glaube Glaube an Gott, „der da wirket alles in allen" (1. Kor. 12,6).

Aber dieser Jesus, den wir unsern Meister nennen, glaubte ja an Teufel, Dämonen, Besessenheit und erwartete eine nahe Weltkatastrophe und Vollendung des Gottesreichs auf Erden durch göttliche Wundermacht. Müssen wir das alles nicht mit in den Kauf nehmen, wenn wir sein Evangelium zu eigen haben wollen? So meint Fittbogen; und wenn wir das nicht könnten und wollten, so entkleideten wir unsern Jesus alles spezifisch Historischen und machten aus ihm eine unhistorische Idealgestalt. Das heißt nichts anderes als das nebensächliche Beiwerk zur Hauptsache machen. Religion als Gotteskindschaft hat Jesus erlebt und dafür gelebt und sein Leben in den Tod gegeben; das ist seine geschichtliche Großtat, dem kein zweites Lebenswerk eines Menschen gleichkommt; das ist das „spezifisch Historische" an ihm; alles andere, so seine Dämonologie und Eschatologie, ist Beiwerk. Das Evangelium vom Reiche Gottes, der Königsherrschaft Gottes als des Vaters in den Menschenherzen und der Menschenwelt, hat er verkündigt. Wann und wie kommt das Reich Gottes? Das war eine sehr wichtige Frage, doch immerhin nur eine Nebenfrage. Durch die Geschichte hat Gott selbst erwiesen, daß Jesus, so denn auch seine ersten Jünger in der Antwort auf diese

Frage irrten. Von seiner religiös-sittlichen Größe verliert er in unsern Augen dadurch nichts, daß sein heißes Sehnen, sein glühendes Hoffen, wie es bei den Propheten und den Frömmsten allen immer gewesen ist, der Zeit voraus eilte, darin auch ihm das Gotteswort galt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Unsern Meister nennen wir ihn, wiewohl wir wissen, daß auch er nicht unfehlbar war.

Fittbogen läßt als gleichberechtigt zwei Formulierungen vom Wesen des Christentums gelten, neben „Glauben an die Idee der Gottmenschheit" auch „Betätigung der Gottes- und Nächstenliebe." Da schmiedet er eine neue Waffe gegen uns Jesus-Jünger: wir forderten nicht, wie doch Jesus selbst, eine zweifache, sondern eine dreifache Liebe, neben der Gottes- und Nächstenliebe noch eine besondere Jesusliebe. Dreifache Liebe? Ebensowohl könnte man von zwanzigfacher, tausendfacher Liebe reden. Gatten-, Eltern-, Kindesliebe, Freundes- und Feindesliebe, verehrende und barmherzige, bewundernde und zürnende, hoffende, bittende, vertrauende, dankbare und trauernde, herablassende, suchende, rettende Liebe, — so mannigfach ist die Liebe wie Subjekt und Objekt und die tausendfach verschiedenen Verhältnisse, die zwischen all den Subjekten und Objekten obwalten. Und doch ist die Liebe in ihrer vieltausendfachen Gestalt im Grunde nur eine: Gottesliebe. Ihn liebe ich in denen, zu denen ich aufschaue, die er mir zu Führern, Wohltätern, Helfern gegeben hat, so auch in denen, welchen er mich zu einem Boten und Werkzeug seiner Liebe machen will. Ja, diese Liebe reicht auch über den Kreis der Menschen hinaus. Jesus lehrt uns auch die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde lieben als Geschöpfe und Pfleglinge Gottes, unbewußte Zeugen seiner Herrlichkeit. Auch für die Liebe der Jesus-Jünger gilt das Paulus-Wort: alles ist euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.

Jesuskult! Jesuskult! so höre ich längst schon Fittbogen bei meinen Worten rufen. Es stört mich nicht. Wohl gibt es Jesuskult. Pietistische Orthodoxe richten ihre Gebete mit Vorliebe an „den lieben Herrn Jesus!", als hätte Gott Vater sich zur Ruhe gesetzt und seinem Sohn das Regiment überlassen. Aber von Jesus haben sie das nicht gelernt; von ihm lernt man keine Menschenvergötterung. Unverbrüchlich galt ihm das Grundgesetz Israels: Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen (Matth. 4,10); er war reiner Monotheist, Unitarier. Wir, die wir ihn unsern Meister nennen, der er doch sein wollte (Matth. 23, 8 u. 10), wir vergöttern ihn nicht. Ich möchte auch nicht mit Professor Baumgarten (Protokoll S. 100) von einer übermenschlichen Hoheit Jesu reden. Aber wir möchten ihm die Ehre geben, die ihm gebührt, ihm die Liebe weihen, die er verdient hat mit seiner Liebe bis in den Tod. In Nr. 51 des Protestantenblattes, S. 1527, Sp. 1 ist zu lesen, von Frühauf — Lingen: „Der nüchterne Mensch wird jederzeit fragen, warum gerade dieser Jesus allein so himmelhohe Verehrung verdient, während doch eine Reihe anderer großer Menschen ebenfalls Großes geleistet hat." Ich meine, auch „der nüchterne Mensch" findet wohl Antwort auf dieses Warum? Darum ehren wir Jesus höher als jeden anderen Menschen, weil er der Beste war, der auf Erden gewesen ist, und weil wir ihm unser Bestes verdanken: Gotteskindschaft. So lange Menschen auf Erden sind, wird man von ihm singen und sagen: „Was wär' ich ohne dich gewesen? Was würd' ich ohne dich, Herr, sein?" und „Der am Kreuz ist meine Liebe, meine Lieb' ist Jesus Christ." Ist das Rausch, schwärmerischer Jesuskult? Eher möchte man die, welche meinen, diesen Jesus als Meister und Heiland nicht nötig zu haben, aus dem Rausch eigener Selbstherrlichkeit zurückrufen zur Nüchternheit der Demut. „Siehe, dieser wird gesetzt . . . . zu einem Zeichen, welchem widersprochen wird" (Luk. 2,34). Das Wort erfüllt sich wieder in unsern Tagen. Es ist das reine Sturmlaufen gegen Jesus. Die Einen wollen ihm gar nachträglich das Leben absprechen, die geschichtliche Existenz, Andere wenigstens seine Christuswürde, seinen einzigartigen Beruf von Gott, seine lebenschaffende Wirksamkeit, wieder Andere seine bleibende Bedeutung, sein geistiges Fortleben auf Erden, sein Meistertum, seine Heilandskraft, seine königliche Herrlichkeit. Traurig ist es, daß in unserer Zeit so vielen, welche Wahrheit, Frieden, Lebenskraft suchen, die Blicke verwirrt werden: statt des wirklichen Jesus Christus zeigt ihnen auf der einen Seite immer noch die „Kirche" durch die Schule das mythologische Fabelwesen der altkirchlichen Dogmatik, einen Mensch gewordenen Gott, auf der andern die modernen Gnostiker ein Nebelbild ihrer Spekulation, einen „Gottmenschen", einen „idealen Christus", die „Christusidee", einen „deutschen Christus". Von einem deutschen Christentum mag man reden. Das Christentum hat sich gewandelt im Lauf der Zeit. Auf das ursprüngliche, rein monotheistische, folgte das paulinisch-johanneische, hellenistisch-mythologische, dann das katholische, das reformatorische; ja, sein Wesen ist so reich, daß es in jedem Christenvolk nationale, in jedem Christenmenschen, der nicht nur in der Masse mitläuft, persönliche Ausgestaltung gewinnen kann und soll. So mag man von germanischem, deutschem, skandinavischem, angelsächsischem, romanischem, slavischem, hoffentlich in nicht ferner Zeit von japanischem, chinesischem, indischem, afrikanischem Christentum reden. Aber der geschichtliche Jesus Christus bleibt derselbe, fortwirkend durch alle Zeit, um so kräftiger, je besser er verstanden wird.

Jesus oder Hegel? Religion oder Philosophie? Glaube oder Spekulation? Leben oder Theorie?

Jesus oder Hegel? wer soll unser Meister sein? Jesus Christus, gestern und heute und derselbige auch in Ewigkeit!

„Jedermann".

Unsere deutsche Bühne steht im Zeichen der Experimente. Das ist kein Vorwurf, sondern die Anerkennung, daß auch sie in dieser gärenden Zeit in einer Umwandlung begriffen ist. Und daß auf diesem Gebiete Deutschland in der Welt voransteht, bestreitet niemand. Berlin die erste Theaterstadt der Welt, was die Zahl und die künstlerische Höhe der Schauspiele anlangt. Und Max Reinhardt der stärkste Anreger und Beherrscher der Bühne, den die Theatergeschichte bisher kennt. Und die beispiellose Befähigung der Deutschen, fremde Zeiten und Völker nachempfindend wiederzugeben, feiert auf den Brettern ihre größten Triumphe. Wir spielen Shakespeare besser als die Engländer, Ibsen besser als die Norweger, und in französischen Komödien stehen wir — leider — den Parisern nicht nach.

Reinhardt, der unermüdliche Allerweltsregisseur, hat uns aber noch Größeres geschenkt als die intime Stimmungskunst seiner Kammerspiele oder reizvolle Anrichtungen russischen, italienischen, japanischen Dramas. Er hat uns von der Guckkastenbühne hinübergeführt in den Zirkus. Das ist wahrlich mehr als Künstlerlaune, es ist ein folgenschwerer Rückschritt zu den Anfängen des Volkstheaters, der Zukunftsperspektiven eröffnet. Nicht um den Zirkus handelt es sich, der nach Pferdestall duftet, sondern um das Amphitheater, wo der Schauspieler halb oder ganz im Publikum steht; wo der Zuschauer unwillkürlich mitspielt und sich die antike Stimmung erneuert, die Schiller in den „Kranichen des Ibykus" so großartig malt. In diesem Rund redete zu uns Modernen unlängst „Oedipus" und die „Orestie". Mochte man finden, daß die Nachdichter der Alten die einfache Größe verfehlt hatten und daß die Inszenierung allzusehr mit impressionistischen Nervenreizen arbeitete — hier gab uns doch das Theater eine Ahnung davon, was es in Zukunft wieder und erst einmal bedeuten könnte.

In diesen Rahmen hinein stellte Reinhardt neuestens ein mittelalterliches Mysterienspiel. Damals, als die Kunst eine

Magd der Kirche war, spielte man an heiliger Stätte, später auf Gassen und Märkten die Glaubenswahrheiten dem schaulustigen Volke vor. Das Größte, was Menschenherz bewegt, erschien da leibhaftig auf dem dreistöckigen Holzgerüst, das Himmel, Welt und Hölle versinnbilolichte. Zu diesen Mysterien (eigentlich: Ministerien) gehört auch das altenglische Everyman, das später Hans Sachs frei überarbeitete. Nun hat sich ein Ganzmoderner seiner angenommen, Hugo von Hofmannsthal, und man darf sagen, daß er mit seinen gereimten Knittelversen dieser neuesten Volkskunst näher gekommen ist, als mit seiner nervösen Sprachkunst in „Oedipus" und „Elektra" den monumentalen Griechen.

„Jedermann" ist die Geschichte des reichen Mannes, der herrlich und in Freuden lebt, bis unerwünscht der Tod über ihn kommt und ihn vor Gottes Richterstuhl ruft. Kein Ungläubiger oder Ketzer ist er, sondern der Durchschnittschrist, der sein Vaterunser kann und Gott und den Heiland nach Brauch verehrt, sogar Almosen gibt und seinen zum Kerker verdammten Schuldner gutmütig behandelt. Dabei ein liebenswürdiger Gastgeber, Liebhaber und Lebemann. Nur, daß er der urmenschlichen Weisheit huldigt: Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot; und was den lieben Nächsten anlangt — was geht er mich an? Er ist nicht schlechter als tausend andere und mit sich selbst zufrieden. Da schlägt ihn mitten beim lustigen Gelage der Meister Klapperbein aufs Herz. Die fröhlichen Gesellen, die holde Buhlin fliehen davon; die erblustigen Vettern, die hier nichts zu lachen haben, empfehlen sich, und die arme Seele ist allein. Noch eine kurze Frist bleibt ihm, den Tod zu bedenken. In eiserner Truhe läßt er sein Geld, den weiland Tröster, bringen; aber aus der geöffneten grinst ihn der leibhaftige Götze Mammon an, hohnlachend, daß das Gold sein Herr gewesen und ihn nun für immer entlasse. „Jedermann" bricht gerichtet zusammen, da ruft ihn eine Weibesgestalt, an Krücken schleichend; seine kümmerlichen „guten Werke" sind's, die einzigen Freunde, die ihm die Todesstunde lindern. Retten können sie ihn freilich nicht, und schon verzagt er aufs neue, als auf dem himmlischen Podium in Frauenschöne der „Glaube" erscheint und den Zerknirschten aufruft, sich an den Gott der Gnade zu wenden, dessen Zorn durchs eigne Marterblut gestillt ist. „Jedermann" bekennt seinen Glauben, betet sein letztes Vaterunser und sinkt, von Engelsmusik umtönt, ins offne Grab, in das die „guten Werke" ihm folgen. In Glockenläuten, wie am Anfang, verklingt die Handlung.

Eine frostige Allegorie, eine gespielte Anselmsche Dogmatik, umrahmt von einem nur hörbaren Dialog im Himmel zwischen Gott-Christus und seinem Diener Tod und einem derbkomischen Schlußangriff des bocksbeinigen Teufels, der geprellt von dannen zieht. Dazwischen aber lebensvolle Sinnlichkeit in der auch musikalisch prächtigen Lustbarkeitsszene, darüber ein Hauch Dürerscher Melancholie. Das ewig wirksame Memento mori und Dies irae als Motiv der Buße, der Glaube als letzter Notanker; Glaube, der zu den „guten Werken" als verdienstliche Leistung des Sünders hinzutritt. Und immer wieder die Leitmelodie, daß das „Jedermann" sei, der da zwischen Himmel und Hölle sein bischen Leben abspielt.

„Die Kirchen sind leer, neue Tempel sind nötig", schreibt der Dichter Schmidtbonn zur Einleitung in das Mysterium; und ein andrer meint, das alte Spiel rühre uns mit „dem Zauber des Längstvergangenen, fast Vergessenen". Es ist wahr: wie ein Gemälde von Hans Memling sieht es aus, zu antiquarisch, um volkstümlich zu sein. Vielleicht würde es auf naive, katholische Menge noch heute packend wirken, „als ob die Gottheit nahe wär". Im Zirkus Schumann vor westlichen Berlinern blieb das Spiel eine mehr zum Lächeln als zum Herzklopfen stimmende Seltsamkeit, die am Ende rauschenden Beifall und Hervorruf von Moissi, dem meisterlichen Darsteller des „Jedermann", auslöste.

Reinhardt selbst hat kürzlich bekannt, daß das Theater als solches weder literarische noch moralische Zwecke habe, sondern schlechthin Schaubühne sei. Wenn er zu den letzten Vorstellungen dieses schwach besuchten Mysteriums die religiösen Vereine Berlins besonders einlud, so wird er es, was ihm niemand verdenken wird, aus praktischen Erwägungen getan haben.

Dem protestantisch-kritischen Beschauer aber stieg in all der mittelalterlichen Geistesatmosphäre der Wunsch auf, in dem gesuchten und ersehnten „neuen Tempel" der Kunst möchte einmal religiöse Urkraft laut werden in einem Sinne, den uns auch das größte Mysterienspiel, Goethes „Faust", schuldig geblieben ist: „Jedermanns" Kampf um Gott!

W. Nithack-Stahn.

Die Gottesanschauung Jathos im Zusammenhang.

Von Pastor E. Wagner, Cadenberge.

III.

Welche religiösen und sittlichen Motive liegen nun in dieser Gottesanschauung?

Das religiöse Motiv, das er selber als eines der hervorstechendsten Verwandtschaftsmomente mit dem Christentum hervorhebt, ist das unbedingte kindliche Vertrauen auf Gott. „Ich möchte noch etwas von dem Kindessinn reden, ... oder von dem ruhigen Vertrauen auf den Vatergott, vor dem kein Sperling vergessen ist, und der alle Haare auf dem Haupte gezählt hat. Ich möchte die heilige Sorglosigkeit preisen, womit wir dem morgenden Tag seine eigene Plage überlassen (Verteidigung n. Tägl. Rundschau 131). Dieses Vertrauen ist in der Gottesanschauung dreifach begründet. Einmal ruht es auf der Auffassung, daß Gottes Wirken ein stetes Gelingen, daß also jeder Weltmoment im ganzen und im einzelnen vollkommen ist, zum andern auf Gott als Geistesmacht, oder auf der Macht der Idee, als Macht der Liebe, der Güte, der Wahrheit und endlich auf der Gewißheit der innigen Einheit von Gott und Mensch.

Dieses Vertrauen zu Gott entfaltet sich nach zwei Seiten. Einmal bezieht es sich auf die Lebensführung. Es ist nicht nur die Zuversicht, daß das Ganze in steter Vervollkommnung vorwärts schreitet, sondern daß auch jeder Einzelne stets in der segnenden Hand Gottes steht (97). Gerade wenn das Leben hart und grausam ist, schafft es notwendige innere Qualitäten, „Selbstvertrauen und Güte". — Freilich nicht ohne weiteres hat man dieses Vertrauen. „Wo der Einzelne sich vom Lebenszusammenhang aussondert, empfindet er die Lebensoffenbarung als etwas Ungerechtes oder Sinnloses, fühlt er sich aber als Glied der Gesamtheit, so erscheint alles Gotteswalten vernünftig, der Erhaltung des Gesamtlebens angepaßt" (185). „Mein Gottvertrauen besteht darin, daß ich mich schicke und füge in die ewigen Ordnungen." „Gott lieben heißt für mich, mich in die ewige Weltordnung einleben." (Verh. v. d. Spr.) Die Meinung geht dahin, daß der Mensch, ohne etwas für sich zu wollen, seine Freude darin findet, als schaffendes Glied mitzuwirken an der Gottheit lebendigem Kleid und an der fortschreitenden Vergeistigung und Beseligung der Welt. In solchem Sinn können „starke Geister" auf „die Lösung des Jenseitsrätsels verzichten". „Sie sind zufrieden, innerhalb der ihnen gesteckten Daseinsgrenzen ihre persönliche Kraft eingesetzt zu haben, gleichviel ob ein Großes oder Geringes daraus erwächst und verzichten auf jede Vergeltung für sich selbst. Wer wollte leugnen, daß in solcher Gesinnung wahre Frömmigkeit und eine hohe Stufe menschlicher Sittlichkeit sich darstellt?" (209[3]).

[3]) Vergl. zu diesem Urteil K. Steinmann, Der religiöse Unsterblichkeitsglaube. S. 69 f. Lpz. 1908.

Das Gottvertrauen entfaltet sich aber auf der anderen Seite in das Vertrauen auf das Vorhandensein der sittlichen Gotteskraft im Menschen. „Wenn es für den frommen Menschen eine Gewißheit gibt, so ist es die, daß er das Leben Gottes in sich trägt“ (179). Der treibende und kraftgebende Gott ist die Sehnsucht nach dem Ideal, das angeborene Ursprüngliche, die letzte Tiefe der Seele (89, 141, 205). Die Gewißheit, daß er in mir lebt, gibt die Kraft zur Erfüllung der höchsten sittlichen Aufgaben. Das ist auch der Sinn der „Selbsterlösung“. Das Wort hat doppelten Gegensatz. Es wendet sich einerseits gegen eine rein äußerliche Erlösung ohne innere Erneuerung mit Betätigung der eigenen sittlichen Kräfte, andererseits fürchtet J., daß die Botschaft vom Armsündertum dem Menschen die sittliche Spannkraft raubt. Er verfolgt hier dasselbe Interesse, nach dem Luther behauptet, erst müsse der Baum gut sein, ehe die Frucht gut sein könne, und nach dem die Kirchenlehre die Rechtfertigung vor die Heiligung setzt, nur daß er es auf anderem Wege befriedigt. Jedenfalls aber nicht auf dem Wege, daß er den Menschen auf seine beschränkte Einzelkraft verweist, im Gegensatz etwa gegen die Erlösung durch Gott. Alles sittliche Wirken im Menschen ist Selbstwirken und Gotteswirken in eins, nicht ein Leben aus der beschränkten Kraft des Einzelnen, sondern aus der unendlichen Kraft des All. Der Gegensatz Gotteserlösung und Selbsterlösung ist von vornherein falsch konstruiert.

Das Gottvertrauen wird erworben nicht durch theoretische Erwägungen und Lehre, nicht durch die Kirchenlehre und auch nicht durch Jathos Lehre von Gott. Gott wird nicht erkannt, sondern e r l e b t. Gotteinheit, Gottinnigkeit ist es, worauf es ankommt. Im reinen Aufwärtsstreben der Seele, in Reue und Selbstanklage, in ernster Forscherarbeit, in beseligender Liebestätigkeit, in der Tiefe des Leidens wird Gebet und Erhörung, wird die Einheit der Seele mit Gott erlebt (185 ff., 137 f.).

Wenden wir uns von hier zu den sittlichen Werten, die für J. mit seiner Gottesanschauung verknüpft sind, so wird man zuerst den Eindruck haben, als ob sie lähmend auf jede sittliche Tatkraft wirken müsse. Ist die Welt die Selbstentfaltung Gottes und lebt Gott in jedem seiner Kinder ganz, ist jede Einzelentfaltung und jeder Gesamtmoment vollkommen, wenn auch einer den andern überbietend, so könnte es scheinen, als wenn die Menschheit, ihren unmittelbaren Trieben folgend, auch ohne sittliches Streben ihrer Vollendung entgegenginge. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Aussagen über die ursprüngliche angeborene Sündlosigkeit, die in den stärksten Ausdrücken behauptet wird (66 f., 141, 201). Dazu kommt die Andeutung, daß frühere Lebensstufen wohl als unvollkommen abzutun, aber nicht zu bereuen seien. Aber dieser ungehinderte Aufstieg von Vollendung zu Vollendung bleibt nicht die durchgehende Anschauung. Das erste Korrektiv ist das Verhältnis des göttlichen und menschlichen Wirkens. Daß Gottes- und Menschenwirken eins ist, das gibt dem Menschen nicht nur die Zuversicht der Kraft, sondern auch das Gefühl der Verpflichtung. Wer die Gotteinheit erlebt hat, auf dem ruht das heilige Muß der fortschreitenden Vollendung, er muß sie herbeiführen. Das zweite Korrektiv liegt darin, daß die Anschauung von der Güte der menschlichen Natur nicht festgehalten wird. Es ist Spreu im Menschen, die verfliegen muß, bis das edle Weizenkorn zurückbleibt (56). Es gibt dumpfe Verworrenheit (74). Es gibt Irrwege und Schuld (132). Es gibt sogar Reste einer niederen Natur (141). Es gibt ein wahrhaftiges Selbst (146), ein besseres Ich, zu dem man zurückkehren muß. Das Kind in uns muß wieder auferstehen (203, vergl. auch 171, 53, 179). Woher der Widerstand, die Trübung oder wie wir es nennen wollen, kommt, wird verschieden beantwortet. Es sind Reste einer niederen Natur, es ist der Verlust des angeborenen Adels. Es sind Verneinungen, die der Weltwille unbewußt sich entgegenstellt und die deshalb aus der Tiefe der individuellen Natur des Menschen auftauchen, notwendig, um in steter Spannung und Lösung den Weltprozeß vorwärts zu treiben, ein ewiges göttliches Nein als Gegensatz und Triebkraft des göttlichen Ja (198, 199). Dann wieder ist es der Kampf ums Leben, in dem das reingeborene Kind „nach den Waffen der Finsternis“ greift, „die es von solchen empfängt, die vor und mit ihm gehen“ (201).

Man mag sich nun diese Gedanken zusammenreimen wie man will, J. leitet aus ihnen kräftige sittliche Motive ab, die Schaffensfreude, die im Bewußtsein der Möglichkeit des Gelingens und der Übereinstimmung mit dem Allleben liegt, das rastlose Vorwärtsstreben, dem das Ideal immer höher steigt, weil es nie das Letzte sein kann. In der Christusidee ausgedrückt heißt das, der Christus ist immer ein Vorletzter, ein Höherer, ein Anstoß zu neuen Anfängen (104). Endlich die Demut, die sich nicht rühmt, daß sie es herrlich weit gebracht, weil noch nicht erschienen ist, was wir sein werden (189), weil ich noch nicht bin, was ich werden kann (133).

Daß aus diesen Voraussetzungen d a s sittliche Ideal, das für alle Zeiten allgemein gültig ist, nicht aufgestellt werden kann, ist gewiß. Denn jedes Ideal ist nur ein vorletztes, und jeder hat sein eigenes, das der Gott in seiner Brust, sein eigentliches Ich, ihm anzeigt. Trotzdem stellt J. ein positives Ideal auf, daß durch die Art und Weise, wie es mit seiner Gott-Welt-Anschauung zusammenhängt und wie er es anders Denkenden gegenüber vertritt, doch einen gewissen Anspruch auf Anerkennung zu machen scheint. Der Weg, den die Menschheit aufwärts zu machen hat, geht vom gedankenlosen Müssen zum vernünftigen Wollen, aus der Beschränkung und Dumpfheit des Tieres zur Klarheit und Willenskraft der Vernunft. An manchen Stellen will es scheinen, als ob das Streben aus dem dumpfen Triebleben zur Freiheit der Selbstbestimmung und Kraft der Selbsterlösung das Menschheitsziel wäre, das eigentliche Werden des Gottmenschen (74, 188). Aber im allgemeinen wird daneben als Menschheitsziel ein dreifaches hingestellt: Wahrhaftigkeit, Menschenliebe und Gottesfreude. Die Wahrhaftigkeit ist das bewußte Leben nach dem Gott in der Brust. Alles Beeinflussenlassen von dem Fremden, das nicht innerlich angeeignet werden kann, ist die eigentliche Sünde. Der Menschheit höchster Adel und letzter Zweck ist, große Persönlichkeiten hervorzubringen. Daneben steht die Menschenliebe. Bei ihrer Begründung spielt das tat-wam-asi auch einmal eine Rolle (108). Die Liebe ist, wie Gottes Liebe auch, einmal eine zeugende. Der Augenblick, dem der Mensch seine Entstehung verdankt, ist die heiligste Feier des Lebens. Das ist etwa, was bei anderer Gottesanschauung Heiligung des Geschlechtslebens durch Gottes Schöpfung heißt, nicht Zügellosigkeit. „Wenn dir die erste Maienblüte entwächst, wenn der jungen Liebe warme Seligkeit an dein Herz klopft, — dann halte Frühlingsfeier, wie das Maienglöckchen im Tal, tönend im reinen Zweiklang der Seelen, angetan mit seinem weißen fleckenlosen Kleide (76). Die Liebe achtet jede Persönlichkeit und erkennt in ihr die Ähnlichkeit Gottes. Sie schafft in ernster Arbeit neue Lebenswerte für die Menschheit und das Allleben. Und sie ist endlich erlösende Liebe, welche den sich und Gott entfremdeten Menschen zu Gott und zu seinem Selbst zurückzukehren behilflich ist. So ist sie Dienen und nicht Herrschen.

In solchem Schaffen in Wahrhaftigkeit und Liebe gelangt der Mensch zur Gottesfreude. Dadurch weiß er sich selbst „als Kind des Gottes, der ihn in der Seligkeit des Schaffens erwählt hat, weil dieser Gott selbst nur in der Seligkeit der Schaffensfreude lebt“ (116). In dieser Gottesfreude macht ihn das Leid nicht irre. Denn da nur im Wechsel Freude möglich ist, nimmt er es freudig auf sich als die notwendige Folie für die Freude. Auch dem Schwinden

des eigenen Lebenskreises fehlt nicht das Gefühl der Freude darüber, daß ihm Möglichkeit zu neuem Schaffen gegeben wird. Und selbst die Todesbitterkeit wird dadurch überwunden, daß man die warmen Hände, die einem das Leben noch entgegenstreckt, recht festhält und ihnen die eigene Lebens- und Liebeswärme zuströmen läßt, damit es zu einem Glühen komme, welches auch nach dem Scheiden noch zeugend und bewahrend wirkt (210).

In Jesus ist die Morgenröte eines dritten Weltentages angebrochen mit dem Ahnen eines ewigen Weltenziels, einer Menschheitserlösung. Die religiösen Kräfte und sittlichen Antriebe, die er ins Leben rief, haben sein Dasein überdauert. Die Idee der gottmenschlichen Einheit, die den Menschen erlöst zu Wahrhaftigkeit, Liebe und Gottesfreude, hat er der Menschheit eingesät. Und eine Blüte aus diesem lebenskräftigen Samen meint der Glaube J.'s auch zu sein. Das Urteil darüber wird weder ein Spruchkollegium noch irgend eine positive oder liberale Theologie, noch irgend eine Zeitschrift oder Versammlung, sondern die Kirchengeschichte sprechen. Und da gilt die Regel: An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Daß aus der Jathobewegung lebendiges religiöses Leben wachse, das sollte die erste Sorge aller Jathofreunde sein. Und es wäre der schlimmste Dienst, den sie ihm erweisen könnten, wenn die scheinbar religiös einsetzende Bewegung allein in eine kirchenpolitische Aktion sich verflachte.

Kurzes Gedächtnis.

In den letzten Wochen konnte man wieder deutlich beobachten, ein wie kurzes Gedächtnis die Leute bei uns haben. Sie haben einfach völlig vergessen, was sie noch vor drei oder vier Jahren gedacht und gelesen, geredet und gehandelt haben. Aber vor allem wissen sie nicht mehr, daß sie vor gar nicht langer Zeit gescholten haben; geschimpft, daß sich die Balken bogen. Geschimpft über Junker und Pfaffen, über den schwarz-blauen Block und dergleichen. Gescholten nicht e i n m a l, wie wir es auch tun, wenn wir übler Laune sind; sondern ein ganzes Jahr lang. Ja, noch länger über Zölle und neue ungerechte Steuern, über Kaiser und Kanzler, und weiß Gott, über was sonst noch. Und dann hörte man das deutsche Manneswort, so heilig wie ein Schwur: Wenn nicht einer aufgestellt wird, der „voll und ganz" (hört! hört!) liberal ist, entschieden liberal, unentwegt liberal, unbeugsam fünf Jahre lang, dann wähle ich lieber gleich rot! Laut wurde dieser Schwur hinausgerufen; mit jener aufrichtigen, ehrlichen Entrüstung, die des deutschen Mannes Art ist.

Vor einigen Wochen begann derselbe deutsche Mann ein klein wenig anders zu sprechen. Zunächst: es sei doch ganz gut, daß die Wahlen nur alle fünf Jahre stattfänden. Denn bei solcher Gelegenheit würde doch die Leidenschaft zu sehr aufgewühlt. Und überhaupt, es werde so viel Unrichtiges und Unwahres vorgebracht, daß man die ganze Geschichte satt bekomme. („Ma Ruh' will i hab'n," sagt der gemütvolle Bayer.) Der deutsche Mann, der vor einem Jahre den Schluß des alten Reichstages gar nicht abwarten konnte, um all seinen Männerzorn mit einem roten oder „entschieden" liberalen Wahlzettel in die Urne zu legen, wäre nun einverstanden, wenn nur alle zehn oder fünfzehn Jahre die Leidenschaften „aufgewühlt" würden; denn Leidenschaften sind bekanntlich dazu da, daß man sie hübsch schlafen läßt. Unser deutsche Mann war vor einigen Jahren beileibe nicht leidenschaftlich; nur geschimpft hat er, wie der Bayer. Es ist ihm aber sehr unangenehm, daran erinnert zu werden. Und darum geht er hin und gibt in der Stichwahl seine Stimme einer der „rechtsstehenden" Parteien. Er nennt sie „das geringere Übel" und hält sich für einen angehenden Staatsmann, weil er diese schon etwas abgenutzte Wendung nun auch einmal anwenden kann.

Bei dieser Vergeßlichkeit für Ereignisse, die kaum fünf Jahre zurückliegen, kann man sich nicht wundern, daß viele, viele nicht mehr wissen, was ihre Väter vor fünfzig oder hundert Jahren waren. Wir wollen doch einmal daran erinnern: U n f r e i e waren sie; Hörige, oder in anderer Weise gebunden. Gebunden an die Scholle, die ihnen nicht gehörte. Gebunden an den Beruf des Vaters, der die Kinder nicht mehr ernährte. Gebunden durch ein Dutzend verschiedene Ketten, die uns wie ein Rest des Mittelalters vorkommen. Von all diesen Hindernissen sind unsere Väter befreit worden. Befreit durch Revolutionen in schweren Zeiten des Vaterlandes; befreit durch demokratische, liberale oder andere freiheitliche Strömungen. Die meisten unter uns stammen aus diesen so befreiten Schichten; und die wenigsten erinnern sich daran.

Und nun kommen die Nachfolger der alten Herrenschicht und wollen wieder Hörige haben. Natürlich nicht grade so, wie früher. Das wäre ja zu töricht und zu gefährlich. Aber in der S a c h e wollen sie dasselbe, Schaffung von Abhängigkeiten da, wo sie nicht hingehören. Es ist ein langbewährter Grundsatz, daß vernünftig geübte Freiheit erziehlicher wirkt als erzwungener Gehorsam oder harter Zwang. Das sollte heute niemand vergessen; zumal die nicht, deren Väter und Großväter noch unter allerhand unwürdigem Drucke gelebt haben. Wie nötig wäre für Volksfreunde eine kleine populäre Schrift über die Befreiung des Bürger-, des Bauern-, des Arbeiterstandes, wie sie seit etwa hundert Jahren bei uns vollzogen ist! So lange wir aber d i e nicht haben, ist es Pflicht, dem kurzen Gedächtnis unserer Zeitgenossen nachzuhelfen, so gut es gehen will. Viel Charakterschwäche bei den Menschen von heute ist Gedächtnisschwäche. Wer wieder lernt, sich erinnert an geschichtliche Entwicklung, der nimmt zu an Charakterstärke. Und darüber könnte man sich sehr freuen. Zwar sind auch charakterstarke Personen fehlsam und nicht frei von allerlei mitschwingenden Eigenschaften. Aber w e i l sie eben stark sind, haben sie auch die Kraft, niedere Triebe schneller zu überwinden. Das ist die e t h i s c h e Aufgabe, die in solchen Gedächtnis-Übungen liegt.

S a x o.

Stimmen aus dem Leserkreise.

Christentum oder Götzendienst?

E i n e E r w i d e r u n g.

In dem in Nr. 46 (1911) erschienenen, gleichnamigen Artikel ist eine Ansicht zutage gefördert worden, die meines Erachtens nicht unwidersprochen bleiben darf.

Wer sich mit Einreißen beschäftigt, gerät leicht in Übereifer; ein solcher Fall liegt hier vor. Wohl ist schon so manche Säule, die das Gebäude unseres Glaubens trug, gefallen, am Haupt- und Grundpfeiler aber darf nicht gerüttelt werden, sonst stürzt das Ganze zusammen.

Gegen die Logik des Gesagten läßt sich nichts einwenden und doch liegt in diesem, dem K o p f e entsprungenen, Gedanken etwas, wogegen das G e f ü h l sich auflehnt, was traurig stimmt.

Absatz 1 heißt es: Der Kernpunkt des Evangeliums Jesu ist nach meiner Auffassung das Wort von dem „Vater im Himmel". Stimmt. Daß wir heutigen eine andere Vorstellung, als Jesus und seine Zeitgenossen, vom Himmel haben, liegt so klar am Tage, daß jedes weitere Wort sich erübrigt.

Anders steht es mit dem Glauben an den Vatergott. Gott unser V a t e r. Selbstverständlich ein Bild. Wir sinnlich veranlagten Menschen können nun aber einmal ohne ein solches nicht auskommen, wenn wir das Übersinnliche uns nahe bringen, verständlich machen wollen. Als Götzenbild aber kann es erst dann angesprochen werden, wenn es tot ist, uns nichts mehr zu sagen hat. Darum gebe ich der Verfasserin recht, wenn sie meint, daß selbst der Hinweis auf ein so ehrwürdiges Alter, wie ein zweitausendjähriges es ist, einen toten Glauben

nicht wiederzuerwecken vermag. Der Glaube an den Vatergott ist aber nicht tot, sondern heute noch in Millionen von Herzen lebendig und wirksam. Und da er weit, weit älter als zweitausend Jahre ist, könnte man daraus den Schluß ziehen, daß wir es hier mit einer *ewigen* Wahrheit zu tun haben, über die wir nicht hinauskommen werden, so wenig wie über den Gottesglauben überhaupt. Was könnte es für ein armes Menschenkind auch Herzerquickenderes und Trostreicheres geben, als den Glauben, daß Gott wie ein Vater uns mit Liebe umgibt, uns hegt und trägt, auch dann, wenn alles und jedes dagegen zu sprechen scheint. *Wer den Glauben an Jesu Vatergott antastet, reißt dem Christentum das Herzblatt aus.*

Jesus hat nach den Gepflogenheiten der Juden öfters auf die Schrift zurückgegriffen. „Wie steht es im Gesetz geschrieben, wie liesest du?“ So wird er wohl auch seinen Glauben an den Vatergott aus dem Alten Testament herausgelesen haben. „Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich doch nichts; dein Stecken und Stab tröstet mich.“ Hierin offenbart sich schrankenloses Vertrauen, wie es eben nur ein Kind zu seinem Vater haben kann. Jenes oder ein ähnliches Wort muß sich Jesus unauslöschlich tief ins Herz gegraben haben, so tief, daß es zum Kern und Stern seines Glaubens geworden ist und ihn befähigt hat, das denkbar schwerste Geschick, das ein Gotteskind treffen konnte, zu tragen und seine Aufgabe zu erfüllen.

Was Jesus ans Kreuz gebracht hat, war weniger ein neuer Glaube, als eine alte Forderung, die vor und nach ihm alle Propheten und Reformatoren erhoben haben, die Forderung der Verinnerlichung der Religion, der sittlichen Erneuerung des Menschen. „Ihr seiht Mücken und verschluckt Kamele,“ stellt Äußerlichkeiten, mehr oder weniger leicht Erfüllbares in den Vordergrund und „laßt das Schwerste im Gesetz dahinten“. Das Schwerste im Gesetz dahinten zu lassen, dazu ist bis auf den heutigen Tag die große Menge nur zu leicht geneigt. Wer Unbequemes, schwer Durchführbares ihr zumutet, den liebt sie nicht. Hinweg mit ihm! Kreuzige ihn!

So gewiß aber Jesus an Gottes Vaterhand durch Nacht zum Licht hindurchgedrungen ist, so gewiß wird es auch uns geschehen. An dieser Erfahrungstatsache können wir uns immer von neuem aufrichten und erbauen. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ So wollen wir uns denn den Glauben an Jesu Vatergott durch *nichts* rauben lassen und seine Leugnung den überklugen, ach so armen Schächern! den Atheisten, Monisten und verwandten Geistern überlassen. *Ottilie Hertramph.*

Dies und Das.

Friedrich der Große. Wenn wir uns von der Flut der Jubiläumsartikel werden erholt haben, wird es sich doch empfehlen, ein wenig tiefer zu graben. Das schönste, was wir über Friedrich lesen, steht in *Leopold von Rankes* „Zwölf Büchern preußischer Geschichte“. Da geht einem auch über den Soldatenkönig, der viel mehr als das war, erst ein Licht auf. Jammerschade, daß die allermeisten Menschen von der Geschichte nur ein paar Anekdoten kennen. Das verflacht und verzerrt die Bilder nur zu oft. Durch Rankes Ausführungen wird klar, wie dieser preußische Staat der erste war, der in seinem Wesen protestantisch war, auf sich selbst ruhend und zuerst unabhängig von den katholisch-mittelalterlich-klerikalen Traditionen des Imperium Romanum. „Der kontinentale Protestantismus hatte einen Versuch gemacht, sich in Schweden zu einer Weltmacht zu erheben, jedoch vergeblich; im welthistorischen Sinne dasselbe, was die streitbaren Schwedenkönige Gustav Adolf, Karl X. und Karl XII. nicht zu vollbringen vermocht hatten, vollzog jetzt Preußen, aber auf eine andere Weise. Jene würden den religiösen Begriff mit Strenge festgehalten haben; das Emporkommen Preußens, wie es in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erschien, beruht darauf, daß das nicht geschah. Hier riß sich die Idee des Staates von ihrer Verbindung mit dem positiven Bekenntnis zum ersten Male los. *Der Begriff des protestantischen Reichsfürstentums mit dem Rechte der kirchlichen Reformation setzte sich in den des Staates um*, der vor allen Dingen hierauf Verzicht leistete. Um sich vor dem Uebergewicht anderer Weltelemente zu schützen, oder ihr Recht gegen sie zu behaupten, mußte die protestantische Welt diese Umwandlung vornehmen — — In Brandenburg-Preußen wurde weder in legislativer noch religiöser Beziehung, weder in Gericht noch in Verwaltung auf etwas anderes als das innere Bedürfnis Rücksicht genommen. — — Nur in Preußen war eine große, zugleich deutsche und europäische Selbständigkeit gegründet, welche das volle Gefühl der Unabhängigkeit seit Jahrhunderten zum ersten Male wieder in die Gemüter brachte, durchdrungen von dem Stolze, auch in bezug auf die Weiterbildung der Welt anderen voranzugehen.“

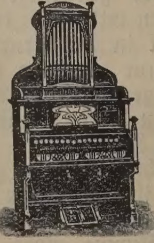
J. G. Droysen hat in seiner großen „Geschichte der preußischen Politik“ im 5. Teil, Bd. 1—3 von Friedrich dem Großen gehandelt und sein Wirken in den Zusammenhang mit dem Werden des preußischen Staates und des neuen deutschen Reiches gestellt. *Carlyles* „Geschichte Friedrichs II. von Preußen genannt Friedrich der Große“ (deutsch von Neuberg, Berlin 1858 in 6 Bänden), ist in Berlin 1905 in einer gekürzten Ausgabe von K. Linnebach in einem Bande zusammengefaßt. (8 M)

Aus seinem großen zweibändigen Werk hat *R. Koser* eine Volksausgabe gemacht, die die Person des großen Königs plastisch vor uns hinstellt, doch kommen der zeitgeschichtliche Hintergrund und die universale Bedeutung des Mannes nicht zum Bewußtsein. Die Verlagsbuchhandlung von *W. Weber* gibt einen Katalog neuer und antiquarischer Werke (Nr. 200) heraus: *Friedrich der Große und seine Zeit*, 642 Nummern: Friedrichs Werke, biographische und persönliche Beziehungen, die Feldzüge, seine Beziehungen zur schönen Literatur, zur politischen und Kulturgeschichte des fridericianischen Zeitalters, Auswahl historischer Zeitschriften. Der Katalog, eine feinsinnige Arbeit aus umfassenden Gesichtspunkten ist frei zu beziehen: W. Weber, Berlin W 8, Charlottenstr. 48.

Hegel wird uns wieder und wieder beschäftigen. Zwei Aufsätze über ihn liegen schon vor. Die Wiedergeburt des deutschen Idealismus, die ja keine Wiederholung des Vergangenen, sondern ein Weiterschaffen sein soll, wollen wir im Protestantenblatt gerade bewußt miterleben. Dabei sind Stimmen anderer Art nicht ausgeschlossen. Wer mit Gott für die Zukunft in lebendiger Gegenwart arbeiten und schaffen will, der ist willkommen. Von Ferdinand Jacob Schmidt erscheint in diesen Tagen bei Vandenhoeck und Ruprecht in Göttingen ein Heft: „*Der philosopoische Sinn.*“ Es sei schon heut darauf hingewiesen, es wird uns noch beschäftigen.

Vom Büchertisch.

Der Freiprotestant. Unter den freiprotestantischen Gemeindebildungen des vorigen Jahrhunderts ist die freiprotestantische Religionsgemeinschaft in Alzey in Rheinhessen, welche auf dem Berliner Religionskongreß von Prediger Walbaum vertreten war, eine der beachtenswertesten. Sie ist 1876 nach Erhebung der Kirchensteuer entstanden, gegen die der X. Deutsche Protestantentag in Heidelberg die Forderung der Gewährung der Gemeinderechte als Bedingung der Leistung der Gemeinden durch den Mund Küfers erhob. Bei den Geistlichen der Landeskirche macht es die Befreiung von dem konsistorialen Joch mit seinen unbequemen Verfügungen begreiflich, daß unabhängige Persönlichkeiten lieber wenige treue Anhänger, als nur Gleichgültige zu den Ihrigen zählen, bei den Gemeindegliedern übt aber die Loslösung vom historischen kirchlichen Bekenntnis einen bestimmenden Einfluß, um sich von der Kirche los zu sagen, um einem Bekenntnis beizustimmen, das etwa lautet: Ein Allenker, Wir seine Kinder, Und untereinander Brüder — Erlösung durch die Persönlichkeit — unbegrenzter Fortschritt — vorwärts und aufwärts. In einer neuen Zeitschrift „Der Freiprotestant“ will Walbaum im Anschluß an die deutsch-amerikanischen Unitarier für die Gemeinde Propaganda machen und bietet weiteren Leserkreisen eine Probe seiner Blätter. Das erste enthält ein Programm: Was wir wollen, d. h. ein die alten orientalisch-griechisch-römischen Hüllen abstreifendes, freies, neuprotestantisches Religionswesen in eindeutigen Formen deutscher Schlichtheit und Ehrlichkeit. Dem alten Dreieinigkeitsdogma soll ein neues, die Bekenntnisse aufhebendes unitarisches entgegengestellt werden. Es wird dann die Rede „Christen und Freidenker“ auf dem Weltkongreß abgedruckt, welche die Verhältnisse der Freidenker zum Protestantenverein darstellt und in diesem Blatte mitgeteilt ist. Wir nehmen daran Anstoß, daß der Name Jesu hier ganz fehlt, vielmehr muß ein Hinweis auf den Stifter der christlichen Religion notwendig erscheinen. Von Wert wäre besonders noch eine Anlehnung an die großen unitarischen Theologen Parkin, Channing, Emerson, deren Ideen schon früher in unitarischen Gemeinden lebten. Möchte es dem Verfasser gelingen, die Gleichgültigkeit der Laien zu brechen und größere Kreise um sich zu scharen. Dann möchten wir auf verschiedenen Wegen zu demselben Ziele gelangen: freie, individuelle, religiöse Persönlichkeiten zu gewinnen. O. F.



Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt Beiblatt Nr. 4.

Berlin
Bremen.

24. Januar 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Friedrich der Große und die heutige preußische Kirche. — Zur Redefreiheit der Pfarrer in Preußen. — Tagebuch: Superintendent Berenbruch †. — Völkerfriede? — Militärgottesdienstliches. — Polen in Berlin. — Posener Bischofsfrage. — Aus Schleswig-Holstein. — Katholisches Kirchenvermögen in Oesterreich. — Religiöse Duldung in Japan. — Anzeigen.

Friedrich der Große und die heutige preußische Kirche.

Pfarrbesetzung.

„Bei Pfarrwahlsachen den Gemeinden keine Chicanen machen!" schärfte der große König unzähligemale seinen Behörden ein.

Man soll bei der Wahl der Pfarrer auf die Wünsche der Gemeinden möglichst Rücksicht nehmen.

„Gute Mores ist das erste von einem Dorfpriester, und wenn er den Bauern gefällt, so muß man sie nicht chicanieren."

Pfarrer und Gemeinden.

„Die Herren Priester oder Kanzelredner, wer sie sind, haben nichts zu befehlen, sondern nur an Christi Statt zu bitten, das heißt schriftmäßig: nicht als die über das Volk herrschen."

„Ketzerklagen".

Klagen über Ketzerei wies Friedrich ab, wie er auch umgekehrt 1781 den 4 orthodoxen Gemeinden von Berlin die Bitte gewährte, „sie in ihrer freien Religionsübung gegen die schriftwidrigen Neuerer, die sich klüger dünkten als die Apostel und Luther, huldreichst zu schützen" d. h. sie das alte Gesangbuch weiter brauchen ließ.

Eine Klage des Ostpreußischen Konsistoriums wegen einer Abhandlung des Oberhofpredigers und Professors Stark in Königsberg wies der König ab mit der Begründung: Der Professor werde ja wohl zu scheiden wissen, „was er einem gelehrten Publikum zur Erweckung weiteren Nachdenkens als Schriftsteller sage und was von ihm als Prediger seiner Gemeinde zu lehren nützlich sei". (Fast wörtlich so lautet die Badische Kircheninstruktion.)

Der Prediger Schulz in der Mark wagte zuerst die Kanzel statt in der Perücke mit dem Zopf zu besteigen und wurde darum als der „Zopfschulze" verschrien und von den entsetzten Zionswächtern mit höchstem Mißtrauen verfolgt, wie einst Kalthoff wegen seines Bartes. Als der Neuerer dann sogar eine „Sittenlehre für alle Menschen ohne Unterschied der Religion" geschrieben, legte das Berliner Oberkonsistorium Beschwerde ein, bedachte aber nicht, daß der „Zopfschulze" in seiner Schrift an die Abhandlung des Königs „Ueber die Selbstliebe als Grundsatz der Moral" angeknüpft hatte. Da sprach der König dem Angegriffenen in einem Kabinettsschreiben vom 5. Dezember 1785 seinen Dank dafür aus, „daß Ihr in Euerer Sittenlehre Meinen vorgezeichneten Plan weiter auszuführen gesucht habt". Und das Oberkonsistorium mußte verstummen.

Der aufgeklärte Minister Zedlitz fügte dem die ausdrückliche Erklärung bei, die geistlichen Behörden hätten nur darüber zu wachen, ob der Seelsorger seine Gemeindeglieder zu gutgesinnten Menschen bilde und mit eigenem guten Wandel ihnen vorangehe.

Die Sekten.

Friedrich d. Gr. begünstigte die Zuwanderung aller möglichen Sekten und schützte sie in ihrer Religionsübung. Die zahlreichen Mennoniten in Westpreußen durften die Wehrpflicht mit Geld ablösen. Den Unitariern erlaubte er eine eigentliche Kirche zu bauen statt eines Bethauses. Hussiten und Schwenkfelder wurden geduldet. Die Herrnhuter waren ihm zwar wegen ihrer Schwärmerei widerwärtig — er nannte sie „eine miserable Sekte" — aber er bestätigte ihre Niederlassungen. Und als einige Herrnhuter gar ein Mahnschreiben an den König richteten und ihn bekehren wollten, sagte er: „Man muß den Leuten höflich antworten; sie meinen es nur gut mit mir."

Zur Redefreiheit der Pfarrer in Preußen.

Königliches Konsistorium der Provinz Brandenburg.
Berlin SW 68, den 6. Januar 1912. Schützenstraße 26.

In dem Beiblatt zum Protestantenblatt Nr. 27 vom 5. Juli 1911 haben Eure Hochehrwürden die Verhandlungen vor dem Spruchkollegium in der Jathoschen Angelegenheit, zu denen Sie auf Ihr Gesuch von dem Vorsitzenden als Zuhörer zugelassen waren, zum Gegenstand einer längeren Besprechung gemacht, die sich nicht in den Grenzen einer sachlichen Darstellung und Kritik des Verhandlungsganges hält, sondern auch die Persönlichkeiten einzelner Mitglieder des Spruchkollegiums einer ungebührlichen, zumteil geradezu verunglimpfenden Charakteristik unterzieht. Die Art und Weise, wie Sie sich ferner in zwei öffentlichen vor einem großen Kreis von Personen zu Steglitz am 4. Juli und zu Hamburg am 7. Juli 1911 gehaltenen Vorträgen nach dem darüber im Reichsboten vom 6. Juli 1911 abgedruckten Bericht des Berliner Börsenkuriers und nach dem im Hamburger Fremdenblatt vom 9. Juli 1911 erschienenen, den Gang Ihres Vortrages nach Ihrem eigenen Zugeständnis im allgemeinen richtig wiedergebenden Bericht über die Verhandlung vor dem Spruchkollegium ausgelassen haben, war in hohem Maße unangemessen. Bei diesen Vorträgen, die mit dem Inhalt des Artikels im Protestantenblatt im wesentlichen übereinstimmen, haben Sie u. a. das ganze Verfahren gegen Jatho als ein schweres Unrecht, dessen Zeuge Sie gewesen seien, bezeichnet, die Art der Befragung vor dem Spruchkollegium in herabsetzender Weise kritisiert und das Vorhandensein des Marmorkreuzes auf dem Tische des Spruchkollegiums als eine das religiöse Gefühl schwer verletzende Tatsache bezeichnet; durch diese unsachliche und maßlose Kritik an Einrichtungen der Landeskirche und dem Verfahren landeskirchlicher Behörden haben Sie, wie Ihnen im Namen des Evangelischen Ober-Kirchenrats hiermit eröffnet wird, in gröblicher Weise den § 2 des Kirchengesetzes vom 16. Juli 1886, betreffend die Dienstvergehen der Kirchenbeamten — M.-G. u. V.-Bl. 1886, S. 61 — verletzt, nach welchem Ihnen, als einem Kirchenbeamten, die Pflicht obliegt, sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, die Ihr Beruf erfordert, auch durch Ihr Verhalten außer dem Amte würdig zu erzeigen. Der Evangelische Ober-Kirchenrat hat daher vor der Erwägung gestanden, gegen Sie das förmliche Disziplinarverfahren mit dem Ziele der Dienstentlassung einzuleiten. Er hat zwar im vorliegenden Falle von der Beschreitung dieses Weges noch abgesehen und sich darauf beschränkt, Ihnen wegen Ihres ungebührlichen, mit den Pflichten eines landeskirchlichen Geistlichen unvereinbaren Verhaltens seine ernste Mißbilligung auszusprechen. Im Wiederholungsfalle aber würden Sie unnachsichtlich disziplinarisches Einschreiten zu gewärtigen haben. gez. Steinhausen.

An
Herrn Pfarrer Siems, Hochehrwürden
in
Charlottenburg, Neue Kantstr. 17.

Wir wurden arg lebhaft an unsere Soldatenzeit erinnert, als wir das lasen. Natürlich ist das alles nicht so schlimm gemeint. Denn wenn das alles, was da mit knochenharten und überscharfen Ausdrücken dasteht, wirklich wörtlich zu nehmen wäre, so müßte die Behörde den Betroffenen aus dem Amt entfernen und kein anständiger Mensch könnte ihn mehr grüßen. Aber der Erlaß kommt ja aus Preußen, da ist man an den Korporalstock noch gewöhnt und glaubt mit solcher Stentorstimme und physischer Kraftanstrengung noch etwas zu erreichen. Feiner Empfindende möchten sich verletzt finden schon dadurch, daß eine Behörde solche Worte und Wendungen braucht, man könnte von Beleidigung reden. Aber ein Leutnant verklagt ja auch seinen Obersten nicht. Also legen wir es ad acta und wünschen wir den Behörden etwas mehr — Feinheit, von Christentum wollen wir gar nicht reden!

Aber dürfen die Behörden nicht auch entrüstet und zornig werden — gerade so wie Siems entrüstet und zornig war, als er den Artikel schrieb und die Reden hielt. — Entrüstung kann es kaum gewesen sein, was die Behörde zu ihrem Vorgehen gegen Siems veranlaßte. Man vergleiche die Daten: **5. Juli 1911** und **6. Januar 1912**, bis dahin sollten Zorn und Entrüstung verraucht sein. Oder aber, wenn man wirklich so entrüstet war — dann war es unerhört, daß man so lange schwieg, denn der Artikel im Protestantenblatt sicher und wohl auch die Zeitungsausschnitte waren den Herren längst bekannt!

Als Termin für die Vernehmung wählte man ungeheuer passend für einen Pfarrer — den **22. Dezember** — und gab ihm so die rechte Weihnachtsstimmung. Warum feiern wir eigentlich Advent und bereiten die Seele still auf das große Geheimnis vor? „Mit Ernst, ihr Menschenkinder, das Herz in euch bestellt!" So läßt dieselbe Kirche singen. Soll's wirklich nur im Kirchengebäude gelten?! Aber wenn der Bauer am Sonntag Heu einfährt, damit ihm die Ernte, sein täglich Brot nicht verregnet — wenn etwa am Sonntag Wahlen sein sollen! Hei, da entrüstet man sich! Und wenn nun das Marmorkreuz auf dem Spruchrichtertisch wirklich eine Geschmacklosigkeit war und nicht nur den Verfasser jenes Artikels, sondern viele entrüstete und empörte — weil das, was um dies Kreuz geschah, so wenig mit dem Kreuzgedanken stimmte — darf's ein Pfarrer nicht sagen — weil's bei der Behörde geschah! Wir denken, die freie Rede soll nicht beschränkt werden? Wir denken immer, der Pfarrer hat nicht auf die Personen zu sehen, sondern nur auf die Sache, ob es Fürsten, Oberkonsistorialräte, sozialistische Führer, Bankiers oder Arbeiter sind?

Und die zweite Instanz wird glatt abgeschnitten, indem die Unterbehörde zugleich im Namen der Oberbehörde redet. Warum entzieht man Siems die Möglichkeit, zu appellieren? „Gibt es kein Kammergericht mehr in Preußen!?!"

Aber die Situation ist dem Blinden deutlich. 1. Traub soll sich auf niemanden berufen können, der gleich ihm scharf Kritik geübt habe — deshalb nimmt man Siems und noch andere, die dies taten, jetzt vor der Breslauer Verhandlung vor! Hat man diese so abgestraft, was kann man dann dem Traub tun! Probatum est!

2 Man hat den Rat gehört: Fest zugreifen, das schreckt! Herr Bunke hat ihn in tiefem Verständnis für die Förderung und Belebung christlicher Wahrhaftigkeit entdeckt. Man befolgt ihn. Man muß im Kreise des Herrn Bunke wunderliche Erfahrungen gemacht haben! — Unsere Freunde in Preußen denken nicht daran, sich schrecken zu lassen. Es wäre auch schlimm für eine Behörde, wenn ihre Autorität auf Gesinnungslosigkeit ihrer Pfarrer beruhte.

Wir haben den Artikel noch einmal überlesen. Wir wollten selber sehen, ob Siems sich darin wirklich „nicht in den Grenzen einer sachlichen Kritik und Darstellung" hält, ob er darin tatsächlich „die Persönlichkeit einzelner Mitglieder des Spruchkollegiums einer ungebührlichen, zum Teil geradezu verunglimpfenden Charakteristik unterzieht." Und wir waren erstaunt über seine Sachlichkeit. Es spiegelt sich darin natürlich deutlich unsere tiefe Erregung in jenen Tagen, von der vor allen Siems, der den Verhandlungen beigewohnt hatte, ergriffen war. Aber wir finden auch jetzt, bei ruhigerem Blut, kein Wort, das wir streichen oder ändern würden. Die Kritik ist für einen Liberalen, der eben die Dinge anders sieht als die orthodoxe Behörde, vollkommen sachlich, sie ist mit ihrer Anerkennung der Loyalität und Korrektheit des Verfahrens durchaus loyal. Professor Haußleiter war dem Verfasser unbekannt und ist ihm völlig gleichgültig, er schildert ganz objektiv das Verhalten des Herrn. Zu diesem Artikel hat sich Siems bekannt, eine Anerkennung der Berichte der Zeitungen hat er ausdrücklich abgelehnt. Wer je öffentlich spricht, weiß ganz genau, wie unzuverlässig solche Berichte zuallermeist sind und sein müssen. Man hat doch in der Verfügung auf diese zurückgegriffen. — Wir geben Siems' Artikel im wörtlichen Abdruck aus Nr. 27 von Jahrgang 1911, weil die Nummer völlig vergriffen ist und der Artikel wert ist, unsere schnellebende Zeit an das zu erinnern, was erst vor einem halben Jahr geschah.

Jatho vor dem Spruchgericht.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte unserer Landeskirche, ja der protestantischen Kirche überhaupt, der 24. Juni 1911! Jatho, der erste offizielle „Ketzer", so „festgestellt" vom ersten Spruchgericht der preußischen Landeskirche! Für einen Jatho und seine Art kein Raum mehr in ihrer Herberge. Heil, Heil allein der „reinen Lehre!"

Ein düsterer Saal im alten, dem Abbruch geweihten Gebäude des Oberkirchenrats in der Köthener Straße. An langem Hufeisentisch in feierlichem Schweigen, vor sich Berge von Akten, sitzen die Spruchrichter, in der Mitte Se. Exzellenz Präsident Voigts. Vor ihm ein weißes Marmorkreuz. Rechts neben ihm Exzellenz Dryander mit seinem offenen, freundlichen Gesicht, über dem ein Schatten schwerer Besorgnis zu liegen scheint. Und dann links und rechts die anderen elf, die das nicht beneidenswerte Geschick getroffen hat, in der protestantischen Kirche über die „reine Lehre" eines Großen, eines in seiner Art Gottbegnadeten zu richten. Blaß und schweigend sitzt Geheimrat Loofs an seinem Platze mit seinem scharf geschnittenen Gelehrtengesicht, gebeugt unter dem schweren Ernst der Situation. Um so wohler aber scheint sich Professor Haußleiter (Greifswald) zu fühlen, der selbst in Augenblicken, die erschütternd auf sämtliche Anwesende wirkten, nur ein spöttisch überlegenes Lächeln zur Schau trug. Sympathisch in seinem Auftreten wirkte Geheimrat Kahl, der Vater dieses Gesetzes — ob ihm nicht mitunter während dieser zwei Tage gegraut hat vor seinem Kind? — —

Vor dieser Gerichtsstätte an einem kleinen Tisch — kaum fähig das Aktenmaterial zu bergen — zwischen seinen Beiständen Baumgarten und Traub der Delinquent Jatho, fröhlich und guter Dinge, kaum anders, als handle es sich um seine Ehren-Doktorpromotion. Unmittelbar vor dem Beginn der Verhandlung wird ihm ein Telegramm gebracht: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst einen schweren Gang! Bist du deiner Meinung gewiß, so stehe fest und bekenne!

Georg Frundsberg."

Anwesend ferner als „unbeteiligte" Zuhörer: Gattin und Sohn Jathos nebst Schwiegertochter — was für eine Marter für sie, die Situation dieser zwei Tage! ferner: ca. 15 Herren, unter andern unser alter Schrader, Ferdinand Jakob Schmidt, Professor Geffcken, D. Kaftan, D. Lahusen, D. Kawerau. Als stellvertretender Redakteur dieses Blattes hatte auch ich in letzter Stunde die Erlaubnis, an den Verhandlungen teilzunehmen, erhalten. Gerade weil vorauszusehen war, daß der Berichterstatter des Protestantenblattes es an scharfer Kritik dieser Verhandlung kaum fehlen lassen würde, ist die Loyalität der Zulassung seitens des Präsidenten um so dankbarer anzuerkennen.

Schwüle Stimmung, drückende Hitze, nervöse Aufgeregtheit — Unheil, Erlösung, schleichende Besorgnis, Hoffnung und bohrender Schmerz, Scham und Trotz — von allem etwas in wunderbarem Gemisch — was wird diese Stunde gebären — unabsehbar, ungreifbar — eine Krisis von erdrückender Gewalt — eine Geburtsstunde? — eine Todesstunde? — Nur Maeterlinck, der Dichter des schweren Ahnens, könnte ganz sagen, was hier durch den unheimlichen Saal in aller Köpfe und Herzen huschte. —

Präsident Voigts eröffnet die Verhandlung mit der Feststellung der gesetzmäßigen Anwesenheit sämtlicher Spruchrichter, des Angeklagten und seiner Beiräte, der beiden Abgesandten des Kölner Presbyteriums, eines Assessors als Protokollführer und eines berufsmäßigen Stenographen und erteilt darauf dem Wirklichen Oberkonsistorialrat D. Koch, als dem Untersuchungsrichter, das Wort zu seinem Referat. In gleichmäßigem Ton, wenn auch sichtlich bemüht, die rechte Betonung zu finden, verliest nun Koch das gesamte vorliegende Aktenmaterial von 10¼ bis 5 Uhr mit Unterbrechung einer einstündigen Mittagspause. Vergeblich stellt der Beistand Traub des öfteren den Antrag, der Präsident möge Jatho gestatten, einzelne Stellen seiner Andachten, die als Beweismaterial aufgeführt sind, sowie seine Antwort an den Oberkirchenrat mit der ihm eigenen Tonart vorlesen zu dürfen — schon „um den armen Referenten rein physisch zu entlasten". Koch liest weiter, immer weiter — bis man schließlich schon nichts mehr hört und denkt, wenn nicht dann und wann Jatho mit seiner klingenden Stimme Korrekturen an Tonart oder Wortlaut dazwischen gerufen hätte, die zeigten, daß er selbst ganz bei der Sache war und Wort für Wort, Satz für Satz kontrollierte, wenn er auch erfahren mußte — in scharfen, schneidenden Zurechtweisungen des Präsidenten, daß er es mit einem korrekten — aber nervösen Verhandlungsleiter zu tun habe. Formell und juristisch schien mir Voigts im Recht zu sein — aber der Ton, der Ton! Was doch alles im Ton liegen kann! — Armer Jatho! — —

Um ca. 5 Uhr begann dann die Vernehmung Jathos, und zwar zunächst durch Feststellung seiner Personalien. Interessant war es, wie Voigts den Angeklagten fragte: ob er den Wortlaut oder Inhalt des von ihm unterzeichneten Ordinationsgelübdes kenne, worauf Jatho mit fröhlichem Lächeln antwortete — „nein davon weiß ich nichts mehr." Der Präsident holt nun diese alte Formel, die noch nach der alten Agende verfaßt war, aus den Akten hervor und verlas

sie mit scharfer Betonung — während Jatho fröhlich dazu lächelte — und man wußte, worauf das alles hier hinauslief! — Buchstaben, Buchstaben, was könnt ihr für Dämonen sein! — Armer Jatho! — — —

Für den weitern Gang der Verhandlung legte nun der Präsident die sechs Fragen zugrunde, die der Oberkirchenrat Jatho zur schriftlichen Beantwortung vorgelegt hatte. Und als Jatho darauf erwiderte, er habe seinen schriftlichen Ausführungen nichts hinzuzusetzen noch einen Buchstaben fortzunehmen, wurde ihm vom Präsidenten klar gemacht: Es handle sich hier einzig darum, zur Darstellung zu bringen, nicht was er glaube, sondern was er lehre. — Jatho: „Ich weiß nicht, was ich daraus machen soll — ich lehre eben, was ich glaube." — Voigts: „Das interessiert uns hier nicht, sondern einzig: Was Sie lehren und lehrmäßig zum Ausdruck bringen." — Schon hier gleich am Anfang, wie auch im Verlauf der ganzen Verhandlung wurde geradezu blitzartig die Unmöglichkeit der gesetzmäßigen Bestimmung beleuchtet, daß ein Jurist bei allem guten Willen der geborene Präsident solchen Spruchgerichts sein soll, wo es sich immer und immer wieder um Feinheiten und Nuancen handelt, die nur eine ganz gründliche theologische Bildung und Durchbildung fassen, darstellen und beurteilen kann. Ich weiß nicht, was geworden wäre, wenn nicht der feine, aristokratische und kluge Dryander in diesem Stadium der Verhandlung dem Präsidenten zu Hilfe gekommen wäre. So viel war klar — das Spruchkollegium war anfangs ratlos, wie es diese Verhandlung durch die Klippen eines diskussionsmäßigen Religionsgesprächs sollte hindurchretten zu aktenmäßiger Feststellung eines Materials, das überhaupt nicht aktenmäßig darzustellen, noch weniger festzustellen ist, und bei dem es ihm gegenüber Gegnern wie Traub und Baumgarten gar übel hätte ergehen müssen, zumal Loofs sich so gut wie gar nicht an der Verhandlung beteiligte. Pikant die immer dringendere Mahnung Voigts: „Wir kommen ja sonst nicht zum Ziel." — Armer Jatho! — —

Kritisch war die Frage Traubs an das Spruchkollegium, es möge ihm und seinem Klienten doch unzweideutig und klar den Maßstab, den offiziellen Maßstab angeben, nach dem Jathos Äußerungen sollten in ihrer Abweichung resp. Zusammenklang gemessen werden. Damit legte er in seiner grandiosen, ruhigen, unausweichlichen — ich möchte sagen — unerbittlichen Art den Finger auf den Nerv des ganzen unglücklichen Gesetzes, und man merkte es — das tat weh, sehr weh. — Wieder war es Dryander, der die Situation rettete, „es gäbe keinen Maßstab in der protestantischen Kirche, keinen Zentimetermaßstab — sondern jeder einzelne habe nach seiner freien Auffassung zu urteilen." — Also Willkür, meine Herren, subjektive Willkür! Hier gibt es ein Drittes wirklich nicht! — Armer Jatho! — —

Und nun mehr summarisch: Jatho hat in der ganzen Verhandlung vom ersten bis zum letzten Wort sich selbst die Treue gehalten. Es war wundervoll und bewundernswert, wie er sich einfach Schritt für Schritt selbst ans Messer lieferte, obwohl ihm Gelegenheit genug gegeben war, mit einer kleinen Nuance, einer kleinen, absolut berechtigten, ja schließlich wissenschaftlich geforderten Einschränkung, der Halsschlinge sein Haupt zu entziehen. Baumgarten urteilte in seinem Plädoyer ganz recht: „Haben Sie Respekt vor dem Manne, der sich aus lauter Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit vor Ihnen schlechter gemacht hat als er ist. Sie haben es hier mit einem Manne zu tun, der einfach inkommensurabel für solche Lehrbehandlung und zur Beantwortung eng gestellter Fragen absolut ungeeignet ist. Dieser Mann spricht in einer Gefühlssprache und nicht in einer Begriffs- und Gedankensprache. Mag's Ihnen schwer fallen, sich hineinzudenken — Sie müssen es versuchen, das sind Sie dem Manne schuldig."

Nach 1¾stündiger Vernehmung Jathos fand eine längere geheime Beratung statt über den Antrag der Verteidigung, vier Zeugen für Jatho zu hören mit dem Resultat, daß das Spruchkollegium die Vernehmung nur eines Zeugen bewilligte, die der drei weiteren dagegen ablehnte. Gegen diesen Beschluß gab die Verteidigung ihren Protest zu Protokoll. Dieser eine Zeuge war jedoch nicht, wie für diese auf Mündlichkeit gestellte Verhandlung billig zu erwarten gewesen wäre, ein Kölner Gemeindeglied, sondern aus Elberfeld der Realschuldirektor Dr. Hintzmann, M. d. A. Derselbe äußerte sich über die ihm gestellte Frage, ob durch Jathos Auftreten die scharfe kirchenpolitische und kirchenparteiliche Situation im Wuppertal, speziell in Barmen-Elberfeld, geschaffen sei, oder schon vorher bestanden habe, nachdrücklichst dahin, daß dies letztere der Fall, also die Situation im Wuppertal keineswegs durch Jatho hervorgerufen oder verschärft worden sei. Hierauf wurde die Verhandlung auf Sonnabend, den 24., 10 Uhr vertagt.

Am anderen Morgen begann die Verhandlung sofort nach ihrer Eröffnung mit dem Plädoyer Baumgartens. In seiner feinfühligen, jedem gerecht werden wollenden, echt klaren und frommen Weise wirkten seine Ausführungen so stark, daß außer dem lächelnden Herrn Professor aus Greifswald sich keiner der Spruchrichter des tiefen Eindrucks erwehren zu können schien.

„Die Gemeinde ist sein Brief, so hat Jatho selbst gesagt. Darum einige Proben aus seiner Gemeinde, zumal leider ja das Spruchkollegium die Vernehmung der Zeugen aus Köln abgelehnt hat." Und nun Brief auf Brief wie Schlag auf Schlag, und zwar jeder einzelne sorgfältigst ausgesucht aus der Masse mit dem Zweck, jeden Vorwurf und jede Ausstellung des Anklagematerials von gestern schlagend zu widerlegen. „Sehet, so anders ist die Wirkung dieses Mannes als seine Theorie und seine Theologie! Geradezu ungeheuer eure Verantwortung, ihn denen zu nehmen, die ihn und durch ihn Jesus erlebt haben. Und der Maßstab. Ja es muß doch einen geben in der protestantischen Kirche. Das Evangelium Jesu ist uns befohlen. Und Jatho ist sich bewußt, auf dem Boden dieses Evangeliums zu stehen und kann daher verlangen, daß ihm das von uns geglaubt wird. Stellen Sie einen Jatho neben Kalthoff und Sie haben mit einem Schlage den fundamentalen Unterschied, und den Beweis seiner Berechtigung innerhalb des Ganzen der Kirche, der er dienen will und zu dienen meint. Und wenn nichts anderes, so haben Sie in diesem Manne einen gewaltigen Missionar zu sehen unter den der Kirche Entfremdeten. Wer vermöchte sich neben ihn zu stellen! Auch er hat, wenn nicht die ganze Wahrheit, doch auch eine Wahrheit, die ewige Wahrheit sittlicher Kraft, ausgelöst durch Glauben und Vertrauen. Und wo die so sich findet, da ist auch Hingabe und Mut und Wille zum Vater. Hüten Sie sich, Elemente des Fortschritts aus der Kirche auszuscheiden. Sie brauchen nicht notwendig den Körper zu sprengen. Aber wenn sie fehlen, so kommt der Tod. Ich fühle Ihre Not, aber denken Sie an das Moment der Wahrheit, das er hat, und werfen Sie das nicht weg — es könnte Segen darin liegen!" — So ungefähr Baumgarten. —

Und dann kam Traub. Nur wer ihn kennt, nur wer ihn hat sprechen hören, kann sich einen Begriff davon machen, wie dieser wunderbare Mann wirken mußte, als er, von innerer Bewegung durchzittert, bis zur Grenze der Tragfähigkeit, in scharfer, schneidender Anklage und beißender Ironie und werbender, mahnender Dringlichkeit seinem Freund Jatho, nein uns allen, und jeder freien, echten und wahren Religiosität ein gewaltiger Verteidiger ward. Selbst D. Haußleiter verging hier das Lächeln zu Zeiten, während mancher von uns nicht imstande war, vor innerer Bewegung die Tränen zu bannen, Tränen der Teilnahme, der Scham, der Wut. Diese zwei wuchtigen Reden waren ein Erlebnis, ein großes, unvergeßliches Erlebnis für alle, die ein Herz in der Brust hatten und ein Gefühl für die ganze Tragik der Situation und ihre Schwierigkeit.

Schon in der scharfen Disponierung war die Rede ein Meisterstück einer technischen vollkommenen Verteidigung. Wie er das gesamte Aktenmaterial seiner ätzenden Kritik unterwarf und in feiner Arbeit herausschälte, wie Jatho von seinen 33 Dienstjahren 30 unangefochten und unbeanstandet gearbeitet habe gegen drei andere, wie von seinen ganzen Anklägern und Angebern, von denen man tut, als seien sie die Vertreter einer ganzen Legion von Beunruhigten seiner Gemeinde, einzelne Funken eines ganzen Unruheherdes, nur drei zurückblieben, von denen zwei im Adreßbuch überhaupt nicht zu finden sind unter dem angegebenen Namen und Stellung, und wie schließlich alles zurückzuführen und zu beschränken sei auf den einen, Wuppermann. Und dieser Herr Wuppermann, leider jetzt tot, sei auch nach dem Urteil orthodoxer Kirchenbeamter als ein religiöser Querulant bekannt gewesen, der mindestens Geheimrat Loofs als einen die Kirche vernichtenden Freigeist vom Richtertische gewiesen haben würde. Hier mußte Loofs selbst herzlich lachen. Und dann dieser berühmte Anonymus! Ihm habe vor kurzem ein Staatsanwalt mitgeteilt, daß seine Behörde nur in den allergravierendsten Fällen auf anonyme Angebereien reagiere. Im allgemeinen verschwänden solche im Papierkorb. Und nun richtete Traub einen dringlichen Appell an den Oberkirchenrat und die anderen kirchlichen Behörden, doch dahin zu wirken, daß endlich auch dort anonyme Angebereien das Schicksal erführen, das sie allein verdienten. — Wenn er so alles wäge und erwäge, so sei das ganze Material der Anklage rechtlich nicht ausreichend, die ungeheuren Konsequenzen zu tragen, die aus einer Verurteilung Jathos für die Kölner Gemeinde und die Gesamtkirche entstehen müßten. Ein höherer Würdenträger habe ihm kürzlich geklagt, es gebe so wenig Charaktere in der preußischen Kirche, das sei ihr Fluch. „Meine Herren, stoßen Sie keinen Charakter hinaus, den wir haben. Wir leiden wirklich an keinem Überfluß daran!" Wehe aber, so fuhr er fort, wenn durch den Spruch die Furcht einzöge in unsere Kirche mit ihren bitterbösen Trabanten im Gefolge. — Aber die Landeskirche müsse doch geschützt werden vor schädlichen Elementen.

Die Landeskirche brauche und könne ihrem Wesen nach (nach Charlottenburger Amtsgerichtsspruch sei jedes von evangelischen Eltern geborene Kind auch vor der Taufe ein Mitglied der evangelischen Landeskirche, die Landeskirche also ein geographischer Begriff) — die Landeskirche brauche nicht geschützt zu werden, und die Gemeinde in Köln mit ihren sechs positiven Geistlichen gegenüber zwei liberalen trotz der großen liberalen Majorität sei bei Gott genug geschützt.

Sodann ging er auf das religiös-theologische Gebiet über, zunächst feststellend, daß das Christentum durch keine Staatsgewalt als Religion weder geschützt noch verdorben werden könne. Aber die Schwachen? — Die unprophetische Masse habe noch immer gelebt von dem Gut der Propheten, die sie verbrannt habe.

In glänzender Weise legte Traub des weiteren jene Begriffe unter seine scharfe Lupe, mit denen die Orthodoxie so gerne spielt, ohne sich ihrer Unklarheit, Verschwommenheit und Unwahrheit bewußt zu werden. „Protestantisches Christentum" („es ist keine Nuance, sondern vollständig anderer Art, was wir Christentum nennen, als etwa die eines Haußleiter, der hier gestern öffentlich bekannt habe, daß er die Engel bei der Geburt Jesu für geschichtliche Wirklichkeiten halte"). — „Gesamtgemeinde" („das war ein verhängnisvoller Tag für unsere Kirche, als der Satz ausgesprochen wurde, daß wir für das Bekenntnis in ihr einen Rechtsschutz herzustellen haben"). — „Gemeinchristentum" („Wo ist das Gemeinchristentum von Haußleiter über D. Kaftan bis zu D. Fischer? — Haben wir nicht wirklich schon den Sprechsaal?")

Von hier aus kommt er dann auf den berühmten § 1 des Gesetzes mit seinen Begriffen: Heilige Schrift, Bekenntnis, Wort Gottes, und zerpflückt ihn zu Fetzen. Das war sein Meisterstück, und Geheimrat Kahl wird kaum viel Freude daran gehabt haben. Man mache Jatho immer wieder den Vorwurf, er sei Pantheist. Gewiß, Jatho ist Pantheist, von der Art eines Schleiermacher und Tersteegen und vieler Großen in unserer Religion.

Licht, das alles füllet,
Drin wir immer schweben,
Aller Dinge Grund und Leben,
Meer ohn' Grund und Ende,
Wunder aller Wunder,
Ich senk' mich in dich hinunter.
Ich in dir,
Du in mir,
Laß mich ganz verschwinden,
Dich nur seh'n und finden.

„Dieses rein pantheistische Lied ist von Tersteegen und steht in unserem Gesangbuch, und das ist die Religion und der Gottesbegriff Jathos, den man hier verdammen will. Wer den Pantheismus verdammt, reißt der Religion ein Stück aus ihrem Herzen. — Sodann ging er in tief religiösen und scharfen Ausführungen mit den sechs Fragen des Oberkirchenrats ins Gericht, um dann in meisterhafter Ironie mit einem Zitat aus Schleiermachers Predigt: „Von dem Verdammen Andersgläubiger" seine 1½stündige gewaltige Rede zu beenden. — Sollte doch noch Hoffnung sein für Jatho? —

In seinem Schlußwort sagte Jatho ganz kurz den beiden Freunden seinen Dank und wandte sich dann frei und fröhlich an seine Richter: „Mit gleicher Ruhe sehe ich beidem entgegen, und sollten Sie auch als festgestellt erklären, daß ich außerhalb der Kirche stehe, so sehe ich es doch nicht als festgestellt an, weil Sie das gar nicht feststellen können. Denn Sie urteilen ebenso nach subjektiven Normen wie ich. Ich war am letzten Abend in Köln in den „Meistersingern", um mich an diesem großen Werk zu stärken: Da heißt es an einer Stelle: „Von Melodei auch nicht eine Spur!"

Wer nennt das Gesang,
's wird einem bang!
Eitel Ohrgeschinder!
Gar nichts dahinter!

Worauf der kluge Hans Sachs antwortete:

Halt Meister! Nicht so geeilt!
Nicht jeder eure Meinung teilt,
Des Ritters Lied und Weise
Sie fand ich neu, doch nicht verwirrt;
Verließ er unsre Gleise,
Schritt er doch fest und unbeirrt.
Wollt ihr nach Regeln messen,
Was nicht nach eurer Regeln Lauf,
Der eignen Spur vergessen,
Sucht davon erst die Regeln auf!

Was Sie auch mit mir tun, ich bleibe meiner Kölner Gemeinde treu, wie sie mir. Nur die Bitte: „Denken Sie nicht an mich, denken Sie an meine Kölner Gemeinde!" — Hier brach der Redner für eine Sekunde zusammen, aber sofort sich fassend, und in altem, fröhlichem, frischem Ton sang er ein Lied auf seine Kölner Gemeinde, so fein, so herzbewegend, so überwältigend! Sie sei ihm im Laufe der Jahre das Teuerste geworden, das es auf Erden gäbe, ihre Liebe und Treue sei ihm das größte Glück seines Lebens. Wohl verkenne er nicht die Schwierigkeiten und die ungeheure Verantwortung der Lage. Aber er hoffe, daß die Herren einen Spruch fällen würden, wie sie es vor ihrem Gewissen und vor seiner Kölner Gemeinde verantworten könnten. — Lastendes Weh lagerte im ganzen Saal. Ich habe Männer weinen gesehen, die vielleicht seit Jahrzehnten keine Träne mehr vergossen haben. Es war ein großer Augenblick. Als Jatho hinausging, konnte ich der Frage mich nicht erwehren: Was möchtest du in diesem Augenblicke lieber sein, Jatho oder sein Richter?

Nach vierstündiger Pause wurde die Sitzung zum dritten Male eröffnet: Ein ganz unheimlicher Augenblick! Die Spruchrichter hatten sich erhoben, desgleichen alle anderen: der Präsident verlas in rein geschäftsmäßigem Tone den Urteilsspruch:

„Sitzung vom 24. Juni 1911.

Das Spruchkollegium für kirchliche Angelegenheiten stellt nach seiner freien, aus dem ganzen Inbegriff der Verhandlungen und Beweise geschöpften Überzeugung kraft des § 11 des Kirchengesetzes, betreffend das Verfahren bei Beanstandung der Lehre von Geistlichen vom 16. März 1910, fest, daß eine weitere Wirksamkeit des Pfarrers Jatho innerhalb der evangelischen Landeskirche der älteren Provinzen Preußens mit der Stellung, die er in seiner Lehre zum Bekenntnis der Kirche einnimmt, unvereinbar ist.

Ich schließe hiermit die Sitzung." — — —

Kein Wort des Trostes und der Anerkennung, keinen Händedruck für diesen Märtyrer seiner Überzeugung. — Hoch erhobenen Hauptes, nun auch ohne Gruß an seine Richter, geht Jatho hinaus — der Sieger! — Ich aber mußte denken an jenen anderen Märtyrer in „Glaube und Heimat": „So lang i mein Inwendiges sauber han, tuet mich kein Reiter brechen und biegen. Weib, schieb an! Wir geh'n eine neue Heimat suchen!" — — Was soll nur werden! — —

Siems.

Tagebuch.

Superintendent Berenbruch, der Waisenvater der „Wölflein", ein freier Protestant und ein Vorbild praktischer Liebesarbeit, ist heimgegangen. Mit der Aufnahme seines Wölflein-Inserats haben wir ihm noch eine Freude machen können. Wer gibt etwas zu seinem Gedächtnis für seine Lieblinge im Wolfer Waisenheim?

*

„Völkerfriede? Ein Streitgespräch" — unter diesem Titel ist eine kleine, aber inhaltreiche Broschüre im Verlag der Deutschen Friedensgesellschaft (Stuttgart) erschienen, die im Einzelverkauf 15 Pfg., in Partien bezogen 10 Pfg. kostet. Sie hat zum Verfasser den federgewandten Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin, Walter Nithack-Stahn, der sich hier auch als nicht unbeschlagener Politiker erweist, und zwar als Realpolitiker. Denn nach Geltendmachung der moralischen und religiösen Grundsätze, die für schiedsgerichtliche Friedenssicherung und gegen den Krieg sprechen, zeigt er mit unerbittlicher Logik, in welchen Vorurteilen die Verfechter des Krieges noch befangen sind. Sie glauben an Steigerung des nationalen Wohlstands, an Sicherung neuer Absatzgebiete für Waren- und Bevölkerungs-Ueberschuß, wo sie sich mit der Eroberung sogenannter Kolonialprovinzen nur Lasten und Pflichten aufbürden, denen die nichtmilitärischen Staaten ganz anders gewachsen sind, als die militärischen. Marokko und Tripolis werden in allernächster Zukunft eine unerwartete Bestätigung dieser These liefern; Aegypten und Süd-Afrika haben es in der Vergangenheit für England bereits getan. Mit großer Klarheit zeigt der Verfasser am Schluß nicht bloß die Möglichkeit, sondern auch die großartige Entwicklungsfähigkeit des Schiedsgerichtsverfahrens. Seine mahnende Stimme verdient doppelt gehört zu werden in unserer Zeit, die noch ganz vor kurzem auch uns Deutsche mit einem Rückfall in Kriegsbegeisterung bedrohte.

Pastor Franke, Berlin.

*

Militärgottesdienstliches. Wie der „Berliner Börsen-Courier" mitteilt, ist es bisher vorgekommen, daß Soldaten bei einzelnen Regimentern zum Abendmahl kommandiert worden sind. Mit diesem unerhörten Zustande ist aufgeräumt worden! Solche Kommandierungen sollen in Zukunft nicht mehr vorkommen und der Abendmahlsbesuch nun freigestellt werden! — **Die Charlottenburger Luisen-Gemeinde** hat einen neuen Vertrag mit dem Militär geschlossen, nach dem die Militärgottesdienste von den Gemeindegottesdiensten getrennt werden. Obgleich wir bedauern, daß so ein Separatzustand für das Militär geschaffen wird, können wir es der Gemeinde nicht verdenken, daß sie sich gegen Belästigungen, wie sie im vergangenen Jahre vorgekommen sind, schützen und ihre Gottesdienste nicht auf die Herren Offiziere einstellen mag!

Polen in Berlin. Bei der Kirchenvorsteherwahl in der Pius-Gemeinde siegte die deutsche Partei unter Führung des Pfarrers Breuer mit nur 7 Stimmen Majorität. Die angefochtene Wahl muß wiederholt werden.

*

Die Posener Bischofsfrage ist auf dem alten Fleck. Der Papst hat nicht an den Deutschen Kaiser geschrieben.

*

Aus Schleswig-Holstein. Am 10. Januar fand in Heide eine gut besuchte Versammlung der Dithmarscher Freunde evangelischer Freiheit statt. Pastor Dickmann-Wesselburen stellte die Versammlung in seiner einleitenden Ansprache unter das Losungswort: „Fromm und frei!“. Die Satzungen des Provinzialvereins wurden mit einem Zusatz für die alsdann gegründete Ortsgruppe Dithmarschen mit dem Sitz in Heide angenommen. Ein neungliedriger Vorstand wurde gewählt, dem zwei Pastoren, zwei Lehrer an höheren Schulen, zwei Volksschullehrer, ein Hofbesitzer, ein Kirchspielschreiber und eine Dame angehören. Sowohl Süder- als auch Norderdithmarschen ist im Vorstande vertreten. Die Ortsgruppe zählt bis jetzt 172 Mitglieder. Pastor Thomsen-Hennstedt hielt dann einen Vortrag über die Frage: „Was wollen wir?“ Er antwortete darauf: Wir wollen keine unklare Verbrüderung der Angehörigen aller Religions-Gemeinschaften, sondern eine Volkskirche für alle die, welche als ihren Meister nicht irgend einen Kirchenlehrer, vielmehr Jesus allein anerkennen. — Demnächst sollen in den größeren Orten Dithmarschens Versammlungen veranstaltet und religionswissenschaftliche Vorträge in volkstümlicher Form gehalten werden

Das katholische Kirchenvermögen in Oesterreich wird in der Presse mit folgenden Zahlen angegeben. Es waren daran beteiligt:

	1880	1909
Kathedralkapital . .	1,5 Mill. Kr.	7,5 Mill. Kr.
Seminarien	6 „ „	13 „ „
Kanonik.-Fundat. . .	2 „ „	41 „ „
Ordinariate . . .	11 „ „	41 „ „
Klöster	178 „ „	193 „ „
Kirchenstiftungen . .	200 „ „	218 „ „
Propsteien . . .	200 „ „	262 „ „

Der Bischof von Olmütz bezieht allein ein jährliches Einkommen von 4 Millionen Kronen, sein Besitz an Feld, Wiesen, Wald beträgt 50000 Hektar, während der Bischof von Prag „nur“ 40000 Hektar sein eigen nennt.

*

Religiöse Duldung in Japan. Es gab eine Zeit, in der die lieben Deutschen am Biertische davon schwärmten, Deutschland müsse sich vor Japan schämen! Es sei viel weiter als wir. Kenner der Verhältnisse schüttelten den Kopf. Jetzt konstatiert Missionsinspektor Lic. Witte in der für alle Missionsfreunde höchst empfehlenswerten „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“ Heft 12 (Jahrgang kostet 5 M.), daß die japanische Regierung faktisch christenfeindlich sei! Das Unterrichtsministerium hat den Besuch eines Shintotempels einmal im Monat für alle Kinder in Volksschulen befohlen. Ein japanischer Christ hat seine Kinder zurückgehalten. Darüber herrscht große Entrüstung unter den Shintoisten. Wir werden sehen, wie die Sache weiterläuft. Unsere Leser seien auf das Buch von D. Schiller in Kioto: „Der Shintoismus“ hingewiesen. Preis ungeb. 2 M., geb. 3 M., in jeder Buchhandlung und durch den Schriftenvertrieb.

Den Winter im Süden zu verbringen, ist für viele Erholungsbedürftige gleichbedeutend mit Lebensverlängerung. Aber man suche den wirklichen Süden auf und begnüge sich nicht mit Oberitalien, Riviera, Gardasee, Lugano usw., die bei aller Milde doch kein wesentlich anderes Klima haben als unser deutsches Vaterland, und wo rauhe Winde zeitweise die Kur stören. Erst Süditalien mit seinem milderen Klima, oder noch besser Afrika, bieten Sicherheit gegen derartige Unbilden. Afrika würde zweifellos für viele Leidende die größte Abhilfe bringen können; aber man fürchtet die weite Reise, die Kosten, die Entfernung.

Da bietet den besten Ersatz das neue deutsche Erholungsheim zu Cuma bei Neapel, wo bereits die ersten Wintergäste eingezogen sind. Dort findet man auf klassischem Boden, wo das alte Cumee stand, bei mäßigen Preisen trauten Familienanschluß, angenehme Gesellschaft, deutsche Küche, herrliche Spaziergänge, prächtigen Meeresstrand, und fühlt man sich dem Weltgetümmel für Monate oder die ganze Wintersaison völlig entrückt.

Von Cholera und Kriegszustand, wie manche Interessenten bedachten, ist in dieser idyllischen Gegend nicht das Geringste zu bemerken; auch die Zufahrtsroute über Mailand, Florenz und Rom ist völlig seuchenfrei, gefahrlos und ungestört. Man beachte das Inserat in dieser Nummer.

Zufriedene Kunden hat die auch den Lesern unserer Zeitung wohlbekannte Firma **Emil Köller in Bruchsal** in Baden. Das beweisen die täglich massenhaft einlaufenden Anerkennungen aus dem Kreise der nach Tausenden zählenden Kundschaft. So schreibt ein Raucher an die Firma folgendes hübsche Gedichten:

„Sehr geehrter Herr Köller!
Ihr Tabak hat mein kühnstes Hoffen,
In jeder Weise übertroffen,
Er ist genau nach Inserat:
Sehr gut und preiswert in der Tat,
Sie können sicher auf mich zählen,
Ich werde Sie stets warm empfehlen.“

Gewiß ein Beweis der Zufriedenheit, und wir können jedem unserer Herren Leser, soweit solche Tabakraucher sind, einen Versuch mit den Tabaken der Firma Emil Köller in Bruchsal in Baden bestens empfehlen. Ein ausführliches Inserat der Firma Emil Köller finden Sie in der heutigen Zeitungsnummer.

Der Einkauf von Lebensmitteln bei Versandgeschäften ist fast immer Vertrauenssache. Es liegt daher im Interesse der betreffenden Firmen, ihre Kunden schnell und gut zu bedienen. Wir weisen heute auf das Versandgeschäft **Julius Schazel, Augsburg**, Marktplatz 16/17, hin, von welcher Firma wir selbst ein Paket Fleisch- und Wurstwaren bezogen haben. Die gelieferte Ware war tadellos frisch und hat in jeder Beziehung unseren hochgespannten Erwartungen entsprochen.

Moderne Trauringe. Mit einer durch nichts gerechtfertigten Pietät hat man bis vor kurzem die traditionelle Form der Trauringe behandelt. Seit man denken kann, so lange die Eltern sich erinnern und soweit die Großeltern zurückschauen, hat der Trauring stets die klassische Gestalt des glatten Reifens gehabt, und aus diesem und keinem anderen Grunde glaubt man es sich selbst und der guten Sitte schuldig zu sein, einander ebenfalls den unscheinbaren Schmuck an den Ringfinger stecken zu müssen. Jetzt aber fängt sie an, sich dagegen aufzulehnen und ein Machtgebiet wieder zu erobern, das ihr schon im Mittelalter und in der Renaissance niemand streitig gemacht hat. Damals war dem Geschmack und der Kunstfertigkeit der Goldschmiede auch der Trauring freigegeben, und mit sinnigen Sprüchen, mit symbolischer Blumen- und Figurzier, mit Edelsteinen aller Art wurde der Brautring geschmückt. Eines der bekanntesten und prächtigsten Museumsstücke dieser Art ist der berühmte Frangipaniring, angefertigt im sechzehnten Jahrhundert von einem Augsburger Goldschmied. Er trägt den schönen altdeutschen Spruch „Myt wyllen dyn eygen“, das rührende Brautgelöbnis, das zur Ringzier wie kaum ein anderes geeignet ist. Über die gewölbte Außenfläche des Ringes schließen sich zwei stilisierte Bänder, deren eines in gotischer Schrift die bedeutungsvolle Devise zeigt.

Nach diesem Muster sind neuerdings von modernen Juwelierfirmen ähnliche Ringe in den Handel gebracht worden, die zwar die altgewohnte Form des Reifens noch beibehalten, aber durch den obengenannten und ähnliche Sprüche oder durch symbolische Blumenornamentik — Myrten und Rosen etwa — den, wie man sagen muß, durchaus geglückten Versuch darstellt, das Stiefkind der Goldschmiedekunst, den Ehering, wieder zu einem Schmuckstück im wahren Sinne des Wortes zu gestalten. Es gilt, noch die Vorurteile des Publikums zu besiegen, und ihm die in diesem Falle wirklich nicht angebrachte Pietät vor einer Überlieferung abzugewöhnen, die deshalb noch lange nicht ehrwürdig genannt werden darf, weil sie sich aus Gründen der Bequemlichkeit und Gleichgültigkeit in Sachen des Geschmackes ein paar Jahrhunderte lang gehalten hat. Die Firma **Sonntag, Pforzheim**, Rennfeldstr. 28, steht mit Zeichnungen gern zu Diensten.

Hermann Trapp, ein Name von gutem Klange und weltberühmt durch die Lieferung der besten Musikinstrumente, sowohl für Künstler und Kunstfreunde, als auch für Schule, sei hier gleichfalls in Erinnerung gebracht. Dessen Fabriks-Etablissement zählt entschieden zu den besten Bezugsquellen für vorzügliche Musikinstrumente und Saiten aller Art, von garantiert reiner Stimmung. Aus diesem Grunde sollte jeder, der ein gutes und doch preiswertes Musikinstrument oder Saiten zu kaufen gedenkt, sich den Preiskurant, der überall hin gratis versandt wird, umgehend per Postkarte bestellen, denn es bleibt immer wahr: „Prüfet alles und das Beste behaltet.“

St. Petri Dom, Bremen

An unserer St.-Petri-Domkirche ist infolge Ablebens des Herrn Pastor **Sonntag** die

Stelle eines Predigers

freisinniger Richtung zu besetzen. Wählbar sind Geistliche evangelisch-lutherischer und evangelisch-unierter Konfession.

Es kommen nur Bewerber in Frage, welche schon selbständige Geistliche sind und etwa die Mitte der dreißiger Jahre noch nicht überschritten haben.

Bewerbungen werden bis zum 18. Februar d. J. an das Bureau der Domkirche, Bremen, Am Dom Nr. 2 erbeten. Von demselben Bureau werden auch die näheren Bedingungen auf Wunsch zugesandt.

Mit der Bewerbung sind einzureichen: eine kurze Übersicht des Lebenslaufes, die beiden theologischen Prüfungszeugnisse und etwaige Druckschriften, Predigten und dergleichen.

Bremen, im Januar 1912.

Die Bauherren der St.-Petri-Domkirche.

Casp. G. Kulenkampf, verwaltender Bauherr.

Gratis
und franko erhalten Sie auf Wunsch den neuesten illustrierten Prachtkatalog meiner allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos.

G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Hygiama in Pulver Form
Altbewährtes
Nähr- und Stärkungsmittel

Dessau 550 :: Neuer :: Frauenberuf.

Die staatlich konzessionierte **Fachschule für Zucker-Industrie** eröffnet am 3. April 1912 einen neuen Kursus. Alle Damen, welche bisher in dem Institut als Chemikerinnen für die Zucker-Industrie usw. ausgebildet sind, wurden angestellt. Der Beruf eignet sich speziell für junge Damen aus besserer Familie. **Prospekt versendet die Anstalt frei.**

Inserate im **Protestantenblatt** haben stets **guten Erfolg!**

Ein Blick – Gefunden! **ALLES** was man braucht sofort im Griff!
Ideal-praktisch für jeden Stand — für jeden Beruf!

Beispiel für Privatzwecke.

Der Inhalt kann beliebig nach dem Alphabet oder — individuell sachlich — geordnet werden. Jeder Teil des Inhalts aussen kenntlich.

Blitz- Original-Ordner I in Buchform; verblüffend einfach und übersichtlich, erfordern keinen andern Handgriff, als den des Einlegens der Papiere
O. I F. Fol M 2.–

„ **Universal-Ordner** beiderseits aufklappbar zweckmäßig für sachliche und alphabet. Registratur.
U. O. II M. 2.25

„ **Pultmappen** schaffen für immer Ordnung auf dem Schreibtisch resp. Pult.
P. II 50 Pf.

„ **Notiz** zeigen im Nu jede Eintragung; bestbewährt für Geschäfts- und Privatzwecke.
N. I E 25 Pf.

„ **Listen** geben fortwährend Uebersicht über den Inhalt. **Blitzschnelles Nachschlagen.**
L. I C. 20 Pf.

Kompl. Probe-Sortiment A für 5 M. franko gegen Nachnahme oder Voreinsendung.

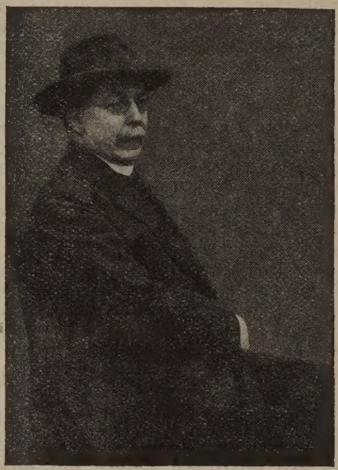
Tausendfach erprobt und belobt.

Jll. Prospekte kostenfrei.

Sachgemäße Ordnung, entsprechend dem jeweiligen Zweck!
Überall erhältlich; sonst Lieferung direkt durch:

König & Co., G. m. b. H., Blitzverlag, Cöln a. Rh. 97

Ebenhausen Kuranstalt (Sanatorium),
im Isartal, bei München. Das ganze Jahr geöffnet
Für Nerven- und innere Kranke und Rekonvaleszenten. Radium-Inhalatorium, Thermopenetration. Behaglicher Komfort. Lift. Durch Neubau bedeutend vergrößert.
3 Aerzte. Wintersport. Prospekte auf Wunsch.



JATHO-BILD

Bildgröße: $35^1/_2$: 27 cm — Autotypie. — Blattgröße: 50 : 35 cm

:: **Einzelpreis 2,00 M.** ::
von 10 Exemplaren ab à 1,50 M. und Porto.

Bei Sammelbestellungen liefern wir gern ein Exemplar zur Ansicht.

Den zahlreichen Freunden und Verehrern Jathos bieten wir das obenstehende Jatho-Bild zu billigem Preise. In vortrefflicher Ausführung bildet dasselbe eine bleibende Erinnerung an :: die großen Tage der Jatho-Bewegung. ::

Protestantischer Schriftenvertrieb
G. m. b. H.
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Was lehrt uns der Fall Jatho?

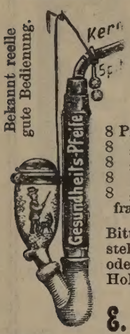
Eine Laienbetrachtung
von
Heinrich Geffcken.

PREIS 60 Pf.

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung: Sortiment
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Winterstation Deutsches Erholungsheim **Cuma** bei Neapel. Meeresklima, mild, ruhig, billig. Prosp. **Societa Cumana, Stuttgart.**

Tausende Raucher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine **Tabakspfeife umsonst** zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd.	Pastorentabak	5,—
8 „	Jagdkanaster	6,50
8 „	holl. Kanaster	7,50
8 „	Frankf. Kanast.	10,—
8 „	Kaiserblätter	13,50

franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden.) Fabrik. Weltruf.

Cervelatwurst . . . p. Pfd.	1.20
Salami . . . . „ „	1.20
Mettwurst, Braunschw. „ „	1.20
Leberwurst, Hausmacher „ „	0.80
Rotwurst, Thüringer . „ „	0.80
Knoblauchwurst . . . „ „	1.00

Alles franko inkl. Verpackung.

Julius Schaxel
Augsburg, Marktplatz.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose **Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.**

Hervorrag. schöne **Damen-Kleiderstoffe, Blusen- und Kostümstoffe, Wasch- und Hauskleiderstoffe, Wäsche u. Aussteuerstoffe** kaufen Sie **gut** und **billig** und erhalten Muster franko gegen franko **Versandhaus Otto Dobkowitz Merseburg a. S. 5.**

Billige Rosen
1000 Anerkennungen
C. Schmitt Rosenkulturen Eltville H. N.

Garantiert reine, allerfeinste haltbare
Tafel-Butter
täglich frisch, liefert in Postkolli netto 9 Pfd. z. billigsten Tagespreis. Der Versand geschieht in 1-Pfd.-Stücken, dam. mehr. kleine Famil. wöchentlich ein Paket teilen können u. immer frische Butter haben.
C. Bilger, Molkerei-Erzeugn., Kempten-Allgäu 5.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Die Spannlampe

ist die beste **Beleuchtung** für Kinder- und Krankenzimmer, Korridore, Treppenhaus usw., der beste **Wärmeapparat** für Milchflasche und Mundwasser, derbeste **Desinfektionsapparat** für den Haushalt. Brennstoffverbrauch in 18 Std. für **1 Pfg.** Hochelegant. **Preis 4,25** frko. innerh. Deutschld. Prosp. gratis. **Dr. Karl Höhn,** Ulm a. D. [204]

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Dr. Teuscher's Sanatorium
Oberloschwitz - Weißer Hirsch
bei Dresden. Physikalisch-diätetische Kurmethoden.
Für Nerven-, Herz-, Stoffwechsel-, Magen-, Darmkranke und Erholungsbedürftige
3 Aerzte. Besitzer: **Dr. med. H. Teuscher.** — Prospekte.
Neuzeitliche Einrichtungen. ═══ Radium-Emanatorium. ═══ Winterkuren.

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE
unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.
v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.
Preis geb. 5 M. franko.
Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

Es ist mir **Ehrensache, streng reell** und **gut** zu bedienen!

Preislisten gratis!

Geigen, Zithern, Wiener Harmonikas, überhaupt alle Musikinstrumente u. Saiten für Musikkapellen, Schulen und Private kaufen Sie am vorteilhaftesten bei
Hermann Trapp, Wildstein in Deutsch-Böhmen.
Beste Qualität. Billigste Preise. Erste Bezugsquelle. Ueber 10000 Arbeiter in dieser Branche in hiesiger Gegend beschäftigt. Spezialität: Trapps Konzert-Zither „Sirene", feinste Konzert- u. Solo-Violinen u. Ausrüstung ganzer Musikorchester.

Deutsche Schuh-Industrie G. m. b. H.
Weißenfels (Bez. Halle)

Versand von Schuhwaren
:. an Private .:
Verlangen Sie gratis neueste Preisliste.

Harzer Blütenhonig
kein Heidehonig. Garantiert reines Bienenprodukt, 10-Pfd.-Dose 10.— M. frei.
Lehrer H. Gross, Osterode a. Harz.

Wie schütze ich mich gegen
Arterienverkalkung?
Von **Dr. C. Toenniges.**
Der Mensch stirbt nicht, er bringt sich um
durch unzweckmässige Lebensweise! Er verkürzt sein Leben vor der Zeit und geht durch Krankheiten, unter denen die Arterienverkalkung die grösste Rolle spielt, frühzeitig zu Grunde. — Wie diese verheerende Krankheit, der durchschnittlich von 100 Menschen 25 zum Opfer fallen, erfolgreich vermieden und bekämpft werden kann, erläutert in gemeinverständlicher Form die obengenannte Broschüre. — Es sollte unsere Aufgabe sein, unser Leben bis in die 80 Jahre hinein zu verlängern, was unter Berücksichtigung der hier angegebenen Verhaltungsmassregeln nicht schwer fallen dürfte. —
Zu beziehen gegen Einsendung von **75 Pfg.** (auch in Briefm.) vom Verlag **Hans Hedewig's Nachf. in Leipzig** 7 oder durch alle Buchhandlungen.

Boten des Lenzes!
Für Zimmer und Garten!
„Königin Charlotte", ein herrliches, den ganzen Winter blühendes **Veilchen,** 12 starke Büsche 2 M. **Riesenschneeglöckchen** (Galanthus Elwesi) 100 blühbare Zwiebeln 3 M.
Neu! Liliput-Erica
reizend, rotblühend, in Miniaturtöpfchen, 12 St 3 M. p. Nachn Verp. frei. Kulturanw. beiliegend. Versand nach allen Ländern. Gartenbaufirma **Alwin Storl, Riesa a. Elbe.**

Zuckerkranke
erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch
Ludwig Bauer's
Spezial-Institut für Diabetiker
Koetzschenbroda-Dresden.
Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr. Das ganze Jahr geöffnet.
Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Turmuhren
für Hand- und Motoraufzug
elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko
Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Symbol-Trauringe
ziseliert, nicht maschinelle, sondern reine künstlerische Handarbeit unter Gewähr. Preis pro Paar 14 kar., 14—15 gr. schwer M. 70.— bis 80.—. Mit Edelst. gefaßt entspr. teurer. Zeichnung. zu Diensten. **A. Sonntag, Pforzheim,** Rennfeldstr. 28
Symbolik Glück=Rosen, Erfolg=Lorbeer, Reinheit=Myrten, Brillanten=Reinheit, Rubine=Liebe, Saphire=Treue. Beliebige Inschriften: Mea in aeterna usw.

Wichtige
Privatkorrespondenzen, Rechnungen und Verträge soll man praktisch kopieren mit:
Blitz-Kopier-Apparat
ersetzt Kopierbuch mit Register und Presse zugleich; gibt schöne klare Kopien; riesig leicht und einfach im Gebrauch. Unentbehrlich im Hause und auf Reisen. **Komplett** mit sinnreich innen angebrachtem Schreibzeug und Kopierutensilien. Preis nur M. 3.50 franko. Ersatzkopierbuch mit Register 80 Pfg. gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages. — Wiederverkäufer hoher Rabatt.
König & Co., G. m. b. H., Cöln 97.

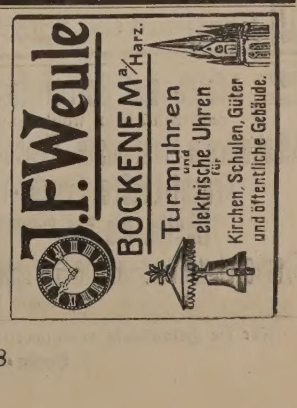
Zigarren
kaufen Sie am besten u. billigsten aus erster Quelle. Es werden Proben gesandt bis 10 Stück franko Nachnahme.

Echte Prinz Heinrich p. Mille M.	73	
La Caoba . . p. Mille M.	85 u.	105
Sumatra in groß. Auswahl p. „ „	34 bis	300
Vorstenlanden „ „ „	38 „	95
Mexiko . . . „ „ „	40 „	100

Niederrheinische Zigarren- und Tabakfabrikate
Duisburg
—— Postschließfach 293. ——
Vertreter gesucht.

Gallensteine
beseitigt unser altbewährtes
Durandol.
Kurdauer 6 Monate, erforderl. 7 Flaschen. 1 Flasche M 2, 7 Flaschen M. 12 franko.
Deutsches Hygienehaus Wilmersdorf-Berlin.

J. F. Weule
BOCKENEM a/Harz.



Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

❀ **Harmoniums** ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Otto Weber's Trauermagazin

Spezialhaus für schwarze Konfektion

Berlin W. Gegr. 1872. **Mohrenstr. 45**

kann jede Dame, welche farbig gekleidet eintrat,
: in vollständiger Trauerkleidung verlassen. :

Kostüme, Mäntel, Kleider-Röcke, Blusen usw.

Schwarze, solide Kleiderstoffe von Wolle u. Seide sehr preiswert.

Mäßige, aber feste Preise in Zahlen vermerkt.

Prediger-Talare und Amtstrachten für Justizbeamte von echt schwarzen, reinwollnen Stoffen. .·. .·. Telephon: Amt I 2044, 2055 und 2060.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Reichhaltige Auswahl in Unterkleidung und

Wäsche aus **Zellentrikot Fortoporos** (ges. gesch.), elegant weiß, mako u. natur. **ab Fabrik direkt an Private** liefert die **Trikotfab ik Dessau Ries & Brinck.**

Herrenhemd M. 1.90, mit weißem oder buntem Einsatz . . . M. 3.15

Damenhemd mit Achselschluß, ausgeschnitten mit Spitze **M. 2.35**

Unterjacken und -taillen, Herrenbeinkl., Reformbeinkl., **Kindersachen billigst.** Preisliste, Muster usw. sofort portofrei.

Für 1000 M. Freude bereiten Sie sich und Ihren Kindern, wenn Sie meinen gesetzl. geschützten

Zauberbogen

kommen lassen, womit Sie die verblüffendsten Kunststücke machen können. Interessant für jung und alt. Für die langen Winterabende. Nur bei mir zu haben. Frei gegen Einsendung von 55 Pf. in Marken. Nachnahme 30 Pf. mehr.

Vertreter gegen hohe Provision gesucht.

Max Ewald, Gelsenkirchen i. W. (Allein-Vertrieb.)

„Lilienthal-Kocher"

vollkommenster Selbstkochherd der Gegenwart, für Gas, Spiritus, Petroleum .·. .·. oder Benzin .·. .·.

ersetzt alle bisherigen Kocher und Kochkisten, spart der Hausfrau 3/4 der Feuerung und 4/5 Zeit.

Aerztl. empfohlen. Prospekte kostenfrei.

Fabrik für Selbstkochherde, Marienwerder Wpr.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weingutsbesitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Aepfel- und Beerenweine, desgl. Schaumweine

naturrein, sehr wohlschmeckend und bekömmlich,

Alkoholfreie Obstmoste, Fruchtsäfte naturrein, hocharomatisch,

Frucht-Liköre, Frucht-Gelees und Marmeladen

Obstbäume aus eigenen großen Baumschulen empfiehlt

Freiherrl. v. Friesensche Gartendirektion Rotha (Sa.) G. m. b. H.

Preisliste kostenfrei.

Original Blitz-Listen ges. gesch.

für vielseitigste geschäftliche, technische und wissenschaftliche Zwecke anstatt umständlicher Bücher und teurer Register, Kartotheken usw.

Blitz-Listen sind verblüffend einfach und praktisch. . Jeder Teil des Inhalts ist aussen kenntlich. Alle Eintragungen können ohne jedes Blättern vor- und rückwärts blitzschnell und sicher aufgeschlagen werden.

Blitz-Listen sind unentbehrlich, wo man häufiges Nachschlagen nötig hat z. B. bei Verkaufstabellen, Vorratslisten, Betriebsübersichten, Aktenrepertorien usw.

Blitz-Listen sind elegant gebunden mit kräftiger Papiereinlage. Der Preis ist **enorm billig.**

Zur Probe send. wir 2 Expl. (Nr. I u. II Taschenformat) für nur M. 1,— frei gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages.

Wiederverkäufer hoher Rabatt.

König & Co., G. m. b. H., Cöln 97

Kleiderstoffe ❀

in allen Genres.

Wäsche speziell für **Küche**

fertig genäht.

Eigene Fabrik. Bill. Preise.

Größte Auswahl. Muster frei.

Kramer & Co., Vers.-Haus

Ober-Wüstegiersdorf Nr. 3 in Schles.

GEORG DAMM, Frankfurt a. M.

Hochstr. 49.

Vertrieb nur garantiert naturreiner, unverschnittener

Original-Winzerweine.

Man verlange Preisliste.

Rahme selbst!

Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark.

Prospekte gratis.

Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Zigarren

empfiehlt in den Preislagen von 38—100 M. p. Mille. Große Auswahl. Seit Jahren bekannte Qualitäten.

Christian Gremmelt

Zigarren engros

Bettmar, Amt Vechelde.

Honig!

Garantiert naturreinen feinsten **Blüten-Speisehonig,** flüssig (goldklar) und fest (gelblich), versende die 10-Pfund-Dose I Qual. zu M. 7.25, Auslese, hochfeinste Ia. Qualität zu Mark 8.— franko. Nichtgefallendes nehme zurück.

Gerh. Oltmer, Groß-Bienenzüchterei,

Osterscheps 2, b. Edewecht i. Oldenburg

Wer in **Butter und Käse**

rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma

G. Maisch Nachf.

Memmingen 5, bayr. Allg.

— Postversand seit 25 Jahren. — Eigene Fabrikation.

Tropfenechte Damentuche

mit Seidenglanz zu Fabrikpreisen off. **Rich. Glänzel,** Tuchfabr., Reichenbach (Vgtl.) Muster **franko.**

Margarete Pfaff-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

Künstlerische Altarbekleidungen

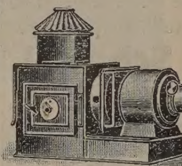
Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel:

Bronzene Medaille.

Projektions-Apparate



von 28 Mark an, in modernster Ausführung. Lichtbilder-Serien je 24 Bilder, Original-Glas-Photographien mit gedrucktem Vortrag, in Nutenkasten nur M. 5.— 26 Serien erschienen. Auch in Streifen für Laterna magica Photo-Apparate, Prismenbinokel.

Albert W. Meinecke

Photohaus, Magdeburg 33.

Listen kostenlos. Billigste Bezugsquelle. Gelegenheitskäufe. Ankauf und Tausch.

Falerner-Weine weiss u. rot

als Tafel-, Tisch- und Krankenwein aus eigenem Weingut in Faß und Flaschen von 75 Pf. an.

Societa Cumana, Stuttgart.

Fabrik

feiner Fleisch- und Wurstwaren

und Versand an Private

Otto Schnabel, Meerane i. Sa.

empfiehlt seine vorzügl. Fabrikate.

9-Pfd.-Postpaket a 10 M.

Höchste Auszeichnung.

Billige fette Schweizerkäse, großgelocht, vollsaft., versend. so lange Vorrat, in Post- u. Bahnk. pro Pfd. zu 88 u. 90 Pf. ab hier p. Nachm. bill. **Ochsenreiter & Mösle,** Oberreute, bayr. Allg.

Loga G. Gröttrup Leer Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Peter Lambert :: Trier II

Baumschulenbesitzer

empfiehlt große Bestände in allen Pflanzenarten, besonders Rosen, z. B. 20 dankbare und schönste Sorten 10 M., 6 hochst. Rosen 10 M. inkl. Verpackung.

— Illustr. Preisverzeichnisse gratis. —

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.